Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

49/2006 • 7. DEZEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

KIRCHE UND ZIVILGESELLSCHAFT

Nördlich der Alpen weitgehend unbemerkt machten Papst Benedikt XVI. und sein Generalvikar, Kardinal Camillo Ruini, während des 4. Nationalen Kongresses der katholischen Kirche in Verona im Oktober 2006 wichtige Äusserungen zum Verhältnis Kirche und Politik, die von allgemeinem Interesse sind.

Der auferstandene Christus als Ausgangspunkt

Benedikt XVI. bezeichnete den auferstandenen Christus als Mittelpunkt der christlichen Predigt und des christlichen Zeugnisses, auf dem das Leben der Kirche und jedes einzelnen Getauften basiert. Der Papst warnte vor der Aussparung Gottes in der Kultur und Öffentlichkeit und rief die anwesenden Katholikinnen und Katholiken zur Teilnahme am öffentlichen Leben auf, damit die religiöse Dimension auch dort zur Geltung komme. Dabei betonte er auch die Offenheit des Christentums der Zivilgesellschaft gegenüber: «Das Christentum ist (...) offen gegenüber allem, was in den Kulturen und Zivilisationen an Gerechtem, Wahrem und Reinem ist, gegenüber dem, was unserem Dasein Freude schenkt, uns tröstet und stärkt.» Evangelisierungsarbeit sei aber niemals nur eine Anpassung an die Kulturen, sondern immer auch eine Reinigung, ein mutiger Bruch.

«Nacht der Lichter» in St. Gallen: Am Samstag vor dem 1. Adventssonntag stimmten sich über 2500 Jugendliche bei Kerzenlicht und Taizé-Gesängen auf den Advent ein.

Politische Verantwortung der Katholiken

Der Papst betonte in seiner Rede die Unterscheidung von Staat und Kirche und deren Unabhängigkeit voneinander. Die Kirche ist dementsprechend kein politischer Handlungsträger, sondern «die unmittelbare Aufgabe zum Handeln im politischen Bereich, das dem Aufbau einer gerechten Gesellschaftsordnung dient, kommt daher nicht der Kirche als solcher zu, sondern den Laien, die als Staatsbürger in eigener Verantwortung wirken».

Die praktischen Folgen

Was das praktisch für Italien bedeutet, wo die Kirche über Jahrzehnte mit der «Democrazia cristiana» paktiert hat, umschrieb Kardinal Ruini, ausgehend von der Umschreibung, dass die Kirche kein «politischer Handlungsträger» sei, damit, dass die Einheit der Katholiken in der Politik gescheitert sei.

Einheit ist somit nicht direkt in der politischen Umsetzung gefordert, wohl aber bei den fundamentalen Werten, beim christlichen Menschenbild als Ausgangspunkt unseres Handelns und bei den grundlegenden ethischen Prinzipien. Freiheit und Vielfalt also in der Politik, aber Bindung der Katholiken an die christlichen Werte in den Grundlagen dieser Politik.

Urban Fink-Wagner

813 KIRCHE IN DER WELT
814 LESEJAHR
819 TÜRKEI
821 KIPA-WOCHE
825 ERWACHSENEN-KATECHESE
828 AMTLICHER TEIL

MIT BRÜCHEN LEBEN – EIN GRUND ZUM JUBELN

3. Adventssonntag: Zefanja 3,14–17 (Lk 3,10–18)

Was macht es uns Menschen möglich zu handeln und unser Leben zu gestalten? Für die Philosophin Hannah Arendt sind es zwei Fähigkeiten: verzeihen und versprechen zu können. Verzeihen befreit davon, auf die vergangenen Taten festgelegt zu bleiben; Versprechen zu machen und zu halten, macht es möglich, sich halbwegs sicher der unabsehbaren Zukunft zu stellen. Für beides sind wir auf Andere angewiesen. Verzeihen und Versprechen ermöglichen es, das Leben verbindlich zu gestalten, auch über unausweichliche Brüche hinweg. Wenn das gelingt, ist es ein Grund zu grosser Freude.

Mit Israel lesen

Der Lesungstext ruft das Volk Israel zur Freude auf. Es wird im Bild der Stadt Jerusalem als Frau angesprochen, als Tochter Zion. Der Aufruf – eine wahre Fülle davon – gründet in einer Zusage: Gott freut sich an den Menschen, jubelt über sie und erneuert seine Liebe. Der Text steht im dritten Kapitel des Buches Zefanja. Die ersten beiden Kapitel sind von ganz anderen Gefühlen geprägt. Im Zentrum steht hier nicht der Tag der Freude, sondern der Tag des Zorns. Die Unterschiede, ja Brüche im Buch Zefanja haben damit zu tun unter welchen Umständen die Texte entstanden sind. Das Buch selbst datiert das Wirken des Propheten in die Zeit Joschijas als König von Juda (640–609 vgl. Zef 1,1). Sie gilt als letzte Phase der Stärke und Blüte Judas. Zefanja sieht das anders. Er beklagt Gewalt, Ausbeutung und die Anpassung an fremde Kulte. Er klagt alle in Jerusalem an, besonders aber die, die Macht haben in Religion, Politik und Wirtschaft (1,4–13). Zefanja ruft zur Umkehr, erfolglos. Schliesslich verändert sich die politische Lage zu Ungunsten Judas. Zefanja liest die Zeichen der Zeit und folgert für die Zukunft Schreckliches: den Tag Gottes als Tag des Zorns – «ein Tag der Not und der Bedrängnis, ein Tag des Krachens und Berstens» (Zef 1,15) – in der Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier und der Deportation der Oberschicht ins Exil werden diese Tage Wirklichkeit. – Im Exil werden die Worte Zefanjas erinnert, vielleicht von Schülerinnen und Schülern. Sie helfen – wenn auch schonungslos und schmerzhaft – das, was geschehen ist, zu deuten. Mit Hilfe Zefanjas stellen sich Menschen ihrer Vergangenheit und ihrer Mitverantwortung für das Geschehene. Sie sehen Zeichen der Umkehr, mindestens bei einem «Rest von Israel» (3,13). Und schliesslich beginnen sie wieder an eine Zukunft zu glauben. Sie entwerfen diese Zukunft und nehmen das Bild vom Tag Gottes wieder auf, jetzt als Tag der Freude, als Festtag. Sie schreiben Texte, die Gottes Verzeihung und seine erneuerte Liebe zu den Menschen verkünden und fügen diese Texte an die ersten beiden Kapitel des Buches an. Sie schreiben keinen Anti-Zefanja, schreiben nicht unter einem anderen Namen, sie sprechen nicht im Namen eines anderen Gottes. Im Gegenteil: Sie schreiben den bestehenden Text weiter. Das Neue hebt das Frühere nicht auf, sondern setzt es fort. Als Einheit legt der Text Zeugnis ab von der einen, ununterbrochenen Geschichte Gottes mit den Menschen – ohne die Brüche darin zu verschweigen oder klein zu reden. Die Brüche und der heftige Streit sind Teil dieser Geschichte, genauso wie die Liebe. Die Zuversicht, dass die Liebe nicht zu Ende ist, sondern sich erneuern kann, gründet für die Zefanja-Schule darin, dass Gott in der Mitte des Volkes ist. Zweimal wird dieser Satz wiederholt (3,15 und 3,17). Er ist Zusage und Versprechen für die Zukunft. Gott ist gegenwärtig in allen Teilen des Zefanja-Buches, über alle Brüche hinweg. Im Jubel und im Zorn bleibt Gott in Beziehung – leidenschaftlich. Das ist manchmal kaum auszuhalten – für das Buch Zefanja aber ein Grund zum Jubeln und die Grundlage von neuem Leben. Wie dieses neue Leben gestaltet wird, im Alltag nach dem grossen Fest, das wird nur angedeutet: «Der Rest von Israel wird kein Unrecht mehr tun», heisst es in Zef 3,13. Was das konkret heisst, muss zu jeder Zeit neu gefragt werden. So wie es im Evangelium passiert.

Mit der Kirche lesen

Das Evangelium setzt genau hier ein. «Was sollen wir also tun?», fragen die Leute. Sie fragen Johannes den Täufer, der genau wie Zefanja einen leidenschaftlichen Gott verkündet, der den Menschen nahe kommt, beängstigend nahe. Johannes wendet sich wie Zefanja an Menschen, die aufgrund ihres Besitzes oder ihrer Macht besondere Verantwortung tragen: Menschen, die mehr als das Lebensnotwendige besitzen, Zöllner, Soldaten. Seine Aufforderungen liegen auf der Linie aller alttestamentlichen Lesungstexte im Advent. Sie richten sich an Menschen, die über Macht verfügen – mit der Überzeugung, dass Unrecht verhindert und Gerechtigkeit gefördert wird, wenn Menschen ihr Machtpotential zügeln und zum Segen für andere einsetzen. So kommen Nächsten- und Gottesliebe zusammen, denn im Verhalten gegenüber den Nächsten – und besonders gegenüber den Schwachen – zeigt sich Gott bei den Menschen, ist Gott mitten unter uns.

In den Anweisungen des Johannes wird aber auch ein Blick auf die christlichen Gemeinden möglich, in denen das Lukasevangelium entsteht. Sie sind in der Realität des römischen Reiches angekommen. Zu ihnen gehören jetzt auch Wohlhabende und Soldaten. «Was also sollen *wir* tun in der Nachfolge Jesu?», lautet ihre Frage. Im Lukasevangelium finden sich dazu verschiedene Positionen im Streit miteinander. Auch das Evangelium ist ganz und gar nicht frei von Brüchen. An unserer Stelle wird Begrenzung im Interesse der Armen und Machtlosen gefordert. Damit sind aber nicht alle Fragen beantwortet: Ist das dann schon die messianische Zeit? Das Reich Gottes? Entsprechen wir so dem leidenschaftlichen Gott in unserer Mitte? Heiliger Geist und Feuer verweisen die Menschen damals und uns heute auf mehr. Wenn Gott mitten unter uns ist, ist uns mehr versprochen, ist alles möglich, ein nicht endender Festtag der Gerechtigkeit und grenzenloses Jubeln.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

Tochter Jerusalem

In der Umwelt Israels wurden Städte oftmals als Frauen stilisiert und je nach Situation gelobt, beklagt oder beschimpft. Die Städte gehörten Stadtgottheiten. Der religiöse Kult versorgte die Gottheit und bewirkte so Segen. Die Verbindung Gottes mit Jerusalem/Zion wird in vielen biblischen Texten ausgedrückt (Ps 46; Ps 48; Jes 4; Jer 14; Hos 11, Joel 2; Sach 2). Die Zerstörung einer Stadt, die Deportation der Bewohnerinnen und Bewohner galt als Fluch Gottes. Auch das bezeugt die Bibel (Lev 26,33; Dtn 28,52), Eine solche Stadt ist von Gott verlassen, sie wird zur Ruine (Zef 2,7.13 f.). In der Stadt für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen, ist Aufgabe des Königs. In Israel – vor allem nach dem Ende des Königtums im Exil – wird die Sorge für Recht und Gerechtigkeit immer stärker als Sache jedes Einzelnen, jeder Gerechten betrachtet, die oder der in den Augen Gottes, des einzigen Königs, Gnade finden will (vgl. Thomas Staubli: Gott unsere Gerechtigkeit. Begleiter zu den Sonntagslesungen aus dem Ersten Testament – Lesejahr C. Luzern 2000).

PASTORAL UND LITURGIE IM SÄKULAREN UMFELD (I. TEIL)

PASTORAL

Ob Firmung oder Konfirmation, früher einmal Abschluss der Einführung in ein selbst verantwortetes Christenleben, beide sind heute fast durchweg zu einer faktischen Verabschiedung aus dem Raum kirchlicher Gemeinschaft und christlicher Lebensorientierung geworden. Die in verschiedenen Gebieten unserer westlichen Gesellschaften noch fast intakten volkskirchlichen Strukturen vermögen nicht mehr länger darüber hinwegzutäuschen, dass die Weitergabe des christlichen Glaubens heute in einer tiefen Krise steckt, und wir uns auf einem direkten Weg in eine Gesellschaft ohne Gott befinden. Der Glaube verdunstet. Wir leben sozusagen in einer Zeit der religionsfreundlichen Gottlosigkeit, und das konstatierte und bestehende grosse religiöse Interesse läuft weithin an Christentum und Kirchen vorbei in ein Neuheidentum, das viele Gesichter hat. Verflüchtigt sich jedoch die konkrete Erinnerung an Jesus Christus und verschwindet mit ihr der Gott und Vater Jesu Christi aus dem Bewusstsein, kann bei aller Religiosität von christlichem Glauben nicht mehr die Rede sein. In einer solchen säkularisierten Erlebnis- und Spassgesellschaft, in einer Welt der ambivalenten Dimensionen der Globalisierung und des Zusammenschrumpfens der Werteordnung auf Wertpapiere, in einer Zeit hoher ethischer Desorientierung können die Kirchen in Seelsorge und Liturgie nicht einfach so weiter machen, als habe sich nichts verändert.

1. Herausforderungen einer postchristlichen Gesellschaft

Vielmehr «muss die Kirche den Wandlungen alles Irdischen Rechnung tragen. Sie kann ewige Wahrheiten und ewiges Leben in die Zeit nur hineintragen, indem sie jedes Zeitalter nimmt, wie es ist, und seiner Eigenart gemäss behandelt» (Edith Stein).

Was viele traditionell geprägte Christen, die in ihrem alten Trott gedankenlos und bequem weitertraben wollen, in unserer Zeit gar nicht mehr sehen, ist die Tatsache, dass das Christentum in der heutigen Lebenswelt immer weltloser geworden und seiner die Gesellschaft gestaltenden Kraft immer mehr verlustig gegangen ist. Dies hat seinen historischen Grund, der beim europäischen Christentum selbst zu suchen ist. Denn zweifellos muss man die in den neuzeitlichen Gesellschaften Europas dominant gewordene Privatisierung des christlichen Glaubens zu den zwar ungewollten, aber nichtsdestotrotz fatalen Folgewirkungen der abendländischen Kirchenspaltung zählen. Die konfessionelle Spaltung Europas mit ihren entsetzlichen Konsequenzen und die tragische Unfähigkeit der verschiedenen Konfessionskirchen, für den religiösen Frieden in der Gesellschaft zu sorgen, waren die Ursache, dass das öffentliche Leben der neuzeitlichen Gesellschaften sich in den wichtigsten Bereichen auf eine von den konfessionellen Gegensätzen und damit vom Christentum überhaupt losgelöste neue, säkularisierte Grundlage hin entwickelt hat.

Die Säkularisierung als Folge der Glaubensspaltung

Der evangelische Theologie Wolfhart Pannenberg (München) sagt es deutlich und unmissverständlich: «Wo die Säkularisierung der Neuzeit die Form einer Entfremdung vom Christentum angenommen hat, da ist das nicht als ein äusseres Schicksal über die Kirchen gekommen, sondern als die Folgen ihrer eigenen Sünden gegen die Einheit, als Folge der Kirchenspaltung des 16. Jahrhunderts und der unentschiedenen Religionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts, die den Menschen in konfessionell gemischten Territorien gar keine andere Wahl liessen, als ihr Zusammenleben auf einer von den konfessionellen Gegensätzen unberührten gemeinsamen Grundlage neu aufzubauen». Das heisst kurz und bündig: Da die Konfessionskirchen nicht fähig waren, Einheit und Frieden zu stiften, haben sich die Menschen von ihnen abgewandt, um selber ihre gemeinsame Lebensgrundlage zu finden.

Wenn man diese harte, aber nicht zu widerlegende Diagnose ernst nimmt, dann eröffnet sich von selbst die entscheidende Lektion und Herausforderung für das gegenwärtige Christentum in den europäischen Gesellschaften. Soll nämlich wirklich wieder einmal das Christentum seine politische und seine gesamtgesellschaftliche Bedeutung zurückgewinnen, wonach es zurzeit keinesfalls aussieht, dann wird dies nicht anders möglich sein, als in der erneuerten Gestalt eines ökumenisch wiedervereinigten Christentums, in einer wieder versöhnten, vielfältigen Einheit; so haben es die beiden verstorbenen grossen Theologen des vergangenen 20. Jahrhunderts, Karl Rahner und Heinrich Fries, formuliert. Denn nur wenn es den christlichen Kirchen gelingt, ihr eigenes Zusammenleben im ökumenischen Geist des Friedens und der Versöhnung zu gestalten, können sie auch glaubwürdig und wirksam für die Erhaltung, Förderung und Erneuerung des Friedens in den europäischen Gesellschaften wirken. Insofern darf und muss man den Prozess der ökumenischen Einigung der Christenheit als weit reichendsten und wichtigsten Beitrag des gegenwärtigen Christentums zur politischen und gesellschaftlichen Zukunft der Menschheit sehen und erachten.

Prof. em. Dr. Karl Schlemmer war während vieler Jahre ordentlicher Professor der Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Passau. Er ist Gastprofessor an der Südböhmischen Universität in Budweis und wohnt in Nürnberg.

Der zweite Teil des Artikels «Pastoral und Liturgie im säkularen Umfeld» erscheint in der SKZ-Ausgabe der kommenden Woche.

PASTORAL

2. Gegenwärtige Verwerfungen in Gesellschaft und Kirche

Der Psychoanalytiker und Gotteskritiker Tilman Moser, der im Jahr 1976 mit seiner hoch emotionalen Schrift «Gottesvergiftung», die als eine persönliche Abrechnung mit seiner eigenen engen württembergisch geprägten pietistischen Erziehung einzustufen ist, so einige Irritationen und Verwunderungen ausgelöst hatte, schrieb vor längerer Zeit den bemerkenswerten Satz: «Es gibt eine heute weit verbreitete Unkenntnis von Gott und seiner Geschichte, und manchmal fragt man sich, ob eine weitgehende Unwissenheit über Gott nicht auch neurotisch sein kann, auch wenn sie eine massenhafte soziale Erscheinung ist.» Mit dieser Aussage bestätigt Moser letztlich die Gegebenheit, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der sich keine homogene Grundlage spiritueller, religiöser und ethischer Überzeugungen, von denen alle geleitet werden, finden lässt. Die Substanz gemeinsamer Werte bröckelt immer mehr ab.

Der Boom des Religiösen als zweifelhafter Trost

Selbst der allenthalben feststellbare Boom des Religiösen erweist sich bei genauerem Hinsehen als zweifelhafter Trost, befinden wir uns doch in einem Zeitalter der Religion ohne Gott. Religion als Stimmung wird bejaht, Gott als Anspruch aber verneint. Doch ist diese Verneinung nicht kategorisch gemeint wie noch im Sinn der leidenschaftlichen Atheismen. Dies brachte anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels auch der Agnostiker und Philosoph Jürgen Habermas in seiner Dankesrede in der Frankfurter Paulskirche im Oktober 2001 auf den Punkt, indem er formulierte: Wir befinden uns in einem säkular religiösen Zeitalter. Damit meint Habermas einen Bezug zur Transzendenz auf weltliche Weise und aus freien Stücken. Im Zeitalter der Individualität und des Konsums versuchen nämlich nicht wenige Menschen, sich ihre private Spiritualität jenseits verbindlicher religiöser Gemeinschaft, unabhängig von einer kirchlichen Institution, selber zusammenzubasteln. «Ein bisschen Buddhismus ist dann schick. Ein bisschen Islam wirkt streng. Ein bisschen Kabbala (= jüdische Zahlenmystik) ist cool. Madonna zeigt, wie man das macht» (Landesbischöfin Margot Kässmann). Auch in der Mode ist «Religion» durchaus gefragt. Schon seit geraumer Zeit sind Kreuze längst nicht mehr nur Ausdruck der spirituellen Orientierung, sondern baumeln in allen möglichen Grössen und Farben um die Hälse modisch gestylter Zeitgenossen. Und am Rückspiegel nicht weniger Autos hängen Rosenkränze der verschiedensten farblichen Ausführungen. Im Trend scheint also schicke Religiosität zu liegen, weniger gefragt ist religiöser Tiefgang. Die Verantwortlichen in den Kirchen sollten daher nicht allzu leichtfertig und blauäugig von einer Wiederkehr und Renaissance des Glaubens sprechen, es könnte sich nämlich ein böses Erwachen einstellen.

Zwischen Wunsch und Realität

Und wenn in anderen Zusammenhängen einer «Rückkehr des Religiösen» oder gar einer «Desäkularisierung» das Wort geredet wird, dann sind solche Behauptungen in keiner Weise mit den Realitäten kompatibel. Für nicht wenige Religionssoziologen kann eine Renaissance der Religion in den Ländern der westlichen Zivilisation empirisch kaum belegt werden. Darum ist auch die Behauptung, dass 77% der Europäer an Gott glauben (Bernhard Grom in «Stimmen der Zeit»), höchst relativ; es müsste nämlich gefragt werden, um was für einen «Gott» es sich hier denn handelt, da über Gott ebenso wenig gesprochen wird wie über den persönlichen Kontostand. Die in den vergangenen Jahren verstärkte mediale Präsenz von Religion, nicht zuletzt inszeniert durch den Wojtyla-Papst, «muss von der alltagspraktischen Bedeutung von Religion, der Bedeutung von religiösen Praktiken und Überzeugungen für die Lebensführung des Einzelnen unterschieden werden» (Detlef Pollak in «Herder Korrespondenz»). Und soweit man Auskünfte seriöser repräsentativer Befragungen der letzten Zeit ehrlicherweise heranzieht, kommt man an der Tatsache nicht vorbei, dass sich eine Trend-Umkehr nicht feststellen lässt. Daran werden auch Papst-Besuche, so wichtig und erfreulich sie jeweils sind, nichts zu ändern vermögen – mag das Wunschdenken pastoral argloser und die klaren «Zeichen der Zeit» nicht wahrnehmender Bischöfe von besuchten Diözesen noch so gross sein. Die geradezu hysterische Züge annehmende Papsteuphorie, vor allem bei jungen Menschen, im Jahr 2005 kann also niemals ein Gradmesser für eine Glaubenserneuerung sein; dies gilt ebenso für die Weltjugendtage, wenn sie nur Events bleiben und zu keiner echten Christusbegegnung und -erfahrung führen. Die neueste umfangreiche Studie, die der Würzburger Religionspädagoge Hans-Georg Ziebertz unlängst erstellt hat, vermag diese Feststellung klar zu belegen. Aus ihr geht eindeutig hervor, dass immer mehr Jugendliche sich als nicht kirchlich-religiös verstehen, obgleich sie paradoxerweise wünschen, religiöse Erfahrungen machen zu können. Die Bänke unserer Kirchen werden also an Sonn- und Feiertagen bis auf weiteres nicht von Heerscharen junger Leute eingenommen werden.

Ungeheure Entwicklungen

Wer als Christ mit wachen Augen und offenen Ohren durch unsere derzeitige Welt geht, wird zweifellos feststellen, dass die gegenwärtigen gesellschaftlichen, politischen, technischen und wirtschaftlichen Vorgänge und Entwicklungen eine ungeheure, ja geradezu ungeheuerliche Tragweite besitzen. Einige Stich-

worte dafür sind: Die Legalisierung der aktiven Sterbehilfe und des ärztlich unterstützten Suizids, die eminent grossen Gefahren der Manipulation im Bereich der Biotechnik, wo inzwischen ein Dammbruch droht, der allgegenwärtige Terrorismus und die daraus entstandenen kriegerischen Auseinandersetzungen, der «Abgrund des Bösen», der sich z. B. bei dem unfassbaren Amoklauf in Erfurt Ende April 2002 aufgetan hat und sich weiterhin auftut bei abscheulichen Verbrechen und Sexualmorden an Kindern. Auf einer anderen Ebene hat das Schielen auf die Börsenkurse fatale Konsequenzen. Denn das Damoklesschwert der Arbeitsplatzvernichtung darf nicht allein der Globalisierung angelastet werden, sondern dem Druck auf das Management, die Dividenden in immer neue Höhen zu jagen und schnelle Erfolge zu erzielen. Bei einem massiven Arbeitsplatzabbau dürften sich die Vorstände des Wohlwollens ihrer Aktionäre, nicht zuletzt auch der Kleinaktionäre, die schnelles Geld sehen wollen, sicher sein. Nicht umsonst machen Aktien einen Sprung nach oben, sobald ein Unternehmen Stellenabbau ankündigt. Hinzu kommen auf dieser Ebene weitere reale Auswüchse in der Unternehmenswelt. Gewiss handelt eine Mehrheit der Unternehmer zweifellos umsichtig und mit gesellschaftlicher Verantwortung, besorgt um ein vernünftiges Sozialgefüge. Doch gibt es auch «schreckliche Beispiele in der Managerkaste, furchtbare Menschen, die in ihrer Gier sämtliche Verantwortung beiseite gelassen haben» (Edzard Reuter). Für diese Konzernmanager geht es allein um knallharte Gewinnmaximierungen. Deshalb praktizieren sie rücksichtslos und ohne jegliche soziale und ethische Verantwortung mit ihrem «Raubtierkapitalismus» eiskalte Entlassungs- und Freisetzungsstrategien von Tausenden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei gleichzeitigen Gewinnen in Milliardenhöhe.

Fehlendes Glaubenswissen

Und noch eine weitere Gegebenheit sollte uns Christen aufhorchen lassen. In seiner RTL-Quizsendung «Wer wird Millionär?», die Millionen Menschen, auch in der Schweiz, vor den Bildschirm lockt, stellt der katholisch sozialisierte Moderator Günther Jauch immer wieder bewusst Fragen zum Thema Religion, die den Kandidaten völlig rätselhaft erscheinen. Nimmt man die Sendung als Barometer dafür, was Deutsch sprechende Zeitgenossen über ihr christliches Fundament noch wissen, dann ist das Ergebnis einer solchen «Pisa-Studie» höchst erschreckend und äusserst blamabel. Zudem dominiert in unseren Schulen und Universitäten, in Forschung, Politik und Wirtschaft, in den Massenmedien sowie in der Kunstszene eine gegenüber dem religiösen Phänomen völlig verständnislose, weithin abwertende und zum Teil arrogante Gesinnung. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, wenn Vertreter einer linken Partei in Deutschland neuerdings ganz unverhohlen die Auflösung religiöser Bindungen fordern, insofern die «Freiheit von der Religion» eindeutig Vorrang hat vor der «Freiheit zur Religion», oder wenn die allwöchentliche Ausgabe der Coop-Zeitung im Grossraum Basel Formulare zum Kirchenaustritt abdruckt.

Präkatechumenale Situation

In nüchterner pastoraltheologischer Konsequenz heisst dies, dass wir in unseren westlich geprägten Ländern kirchlich vor einer katechumenalen, ja präkatechumenalen Situation stehen, die fast als Normalität – auch von verschiedenen Kirchenspitzen – einfach hingenommen wird. Denn nur zu wenige erkennen, dass unsere Geschichte und unsere Kultur, so wie wir sie vorfinden, ohne ihre christlichen Wurzeln nicht zu erklären und zu verstehen sind. Und genau hier stellt sich u. a. die Frage nach dem Religionsunterricht. Was nutzt allerdings letztendlich sein staatlich geschützter Stellenwert, wenn er in der Praxis von den Kirchen und ihren Religionslehrern nicht umgesetzt wird, insofern aktuelle Zeitfragen den Unterricht dominieren und nicht die Vermittlung von religiösem Grundwissen! Oder wenn aus irgendwelchen uneinsichtigen und nebensächlichen Gründen zahlreiche Religionsstunden einfach ausfallen, ohne nachgeholt zu werden. Von daher verwundert es nicht, wenn die Kirchen an der Basis offenbar schneller an Boden verlieren, als sie es selbst wahrnehmen. Die kirchliche Ämterstruktur jedoch ist noch immer bestens organisiert und aufgestellt, aber bei den Menschen schwindet mehr und mehr das Interesse an dieser Art von Kirche und Religion, die von einer verstaubten Institution vermittelt wird, welche offenbar die Zeichen der Zeit nicht erkennt oder erkennen will. Denn wo heute «die Menschen Antworten erhoffen, finden sie Gesetze und Direktiven vor; wo sie Hilfe bräuchten, stossen sie auf Forderungen, und dort, wo sie auf einen Raum des Aufatmens und der Befreiung warten, finden sie ein Klima der Resignation und Angst» (Eugen Biser).

Resignation in der Kirche

Allerdings führen als Reaktion zu diesen Tatbeständen auf keinen Fall bischöfliche und klerikale «Publikumsbeschimpfungen» weiter und schon gar nicht aus der Krise. Denn eine bleierne Atmosphäre, Resignation und Mehltau haben sich verschiedentlich über die Kirche gelegt, weil Reformen am Unvermögen und Widerwillen vieler Verantwortlicher scheitern, die Angst haben vor Risikobereitschaft und vor Visionen und damit letztlich vor dem Heiligen Geist, dem Freund von Überraschungen. Stattdessen favorisieren und kultivieren sie einen bequemen «Selbsterhaltungsbetrieb» (Bischof Joachim Wanke). Dadurch werden aus klerikaler Arroganz und geistlichem Hochmut heraus ausgerechnet jene getroffen,

PASTORAL

die sich um die Zukunftsfähigkeit von Christentum und Kirche sorgen und sich mühen, christliches Leben aus der Zerfaserung in viele Interessen und Bedürfnisse von Gruppen und Grüppchen herauszuholen und zur wirklichen und wesentlichen Mitte hinzuführen. Es geht heute im Kern um Konzentration auf das Wesentliche, es geht um unser «Kerngeschäft» (= Martyria, Leiturgia, Diakonia, Koinonia) und nicht um Diffusion ins Mögliche.

Die religiöse Sprache ins Heute übersetzen

Und genau in diesem säkularisierten Umfeld, in dieser Genuss-Generation ist es den Kirchen und ihrer Pastoral, und damit uns allen aufgegeben, die faszinierende Botschaft Jesu zu bezeugen und zu inkulturieren. Konkret kann das in der gegenwärtigen Gesellschaft z. B. heissen, dass wir als selbstbewusste Christen der Macht des Kapitals, für die der Mensch nur produzierendes und konsumierendes Material ist, souverän widerstehen. Wer nämlich die geschenkte Freiheit gleich einem Börsengewinn verrechnet, hat sein Christsein nicht begriffen. Kommen wir in diesem Zusammenhang nochmals auf den agnostischen Philosophen Jürgen Habermas zurück. Bei seinem viel beachteten Gedankenaustausch mit Joseph Kardinal Ratzinger, dem heutigen Papst Benedikt XVI., im Januar 2004 in der Katholischen Akademie in München, der erstaunliche Konvergenzen der beiden Gesprächspartner offenbarte, wurde er sehr deutlich und dezidiert, indem er darlegte, «das Phänomen des Fortbestehens der Religion in einer sich weiterhin säkularisierenden Umgebung ist mehr als eine blosse soziale Tatsache». Denn «das Theorem (der Grundsatz), dass einer zerknirschten Moderne nur noch die religiöse Ausrichtung auf einen transzendenten Bezugspunkt aus der Sackgasse verhelfen könne, trifft heute wieder auf starke Resonanz». Von daher fordert Habermas die Kirchen und ihre Mitglieder, ja alle Bürger auf, die religiösen Erkenntnisse und die religiöse Sprache ins Heute zu übersetzen. Doch dafür braucht es wohl eine neue Art von Kirche.

3. Mut zu Visionen und differenzierter Seelsorge

Die Zeichen für das Ende der christentümlichen Gesellschaft sind überdeutlich. Wir können doch in dieser völlig und ganz und gar anders gewordenen Landschaft, in dieser Erlebnis- und Spassgesellschaft, in diesem Zeitalter des Jet-Set, wo man nur noch von Event zu Event hüpft, rutscht oder jettet, nicht einfach so weitermachen wie früher, als wäre nichts geschehen, als hätte sich nichts verändert. In jenen historischen letzten Tagen der DDR hat Willi Stoph, einer der auslaufenden Ministerpräsidenten des ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden, zu Erich Honecker gesagt: «Erich, es geht nicht mehr.»

«Es geht nicht mehr!»

Bei uns in der Kirche aber geht es; landauf, landab «versorgen» wir weiterhin alles, was irgendwie standesamtlich zur Kirche gehört, automatisch und mechanisch mit Sakramenten und erkennen dabei gar nicht den «heutigen Menschen mit seiner Wahrheit» (Romano Guardini). Von daher braucht es eine Art «Vorfeldseelsorge durch niedrigschwellige Angebote» (Bischof Joachim Wanke), es sind vor allem mutige Schritte in ein pastorales Neuland und ausserordentliche Wege der Glaubensverkündigung vonnöten, wie es z. B. von Paulus berichtet wird, der täglich in Athen auf der Agorá (der Marktstrasse) mit denen sprach, die er gerade antraf (vgl. Apg 17,17). Doch unsere verantwortlichen kirchlichen Institutionen und schwerfälligen Seelsorgeämter haben dafür – Ausnahmen bestätigen die Regel – noch kaum Sensibilität entwickelt und Aufgeschlossenheit an den Tag gelegt. Sie sind sozusagen im Guten verhärtet. Hier herrschen weitgehend Hilflosigkeit und Sprachlosigkeit vor, vieles wird offenbar verdrängt und relativiert, und man beschränkt sich auf Mängelverwal-

Quellen- und Literaturverweise:

Hans Bauernfeind / Richard Geier (Hrsg.): Leben braucht Segen. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2002.
Eugen Biser: Hat der Glaube eine Zukunft? (Patmos) Düsseldorf 1994.
Eugen Biser: Glaubenserweckung. Das Christentum an der Jahrtausendwende. (Patmos) Düsseldorf 2000.
Eugen Biser: Der obdachlose Gott. Für eine Neubegegnung mit dem Unglauben. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2005.
Reinhard Hauke: Feier der Lebenswende – eine christliche Hilfe zur Sinnfindung für Ungetaufte, in: Anselm Bilgri / Bernhard Kirchgessner (Hrsg.): Liturgie semper reformanda (FS Karl Schlemmer). (Herder) Freiburg-Basel-Wien 1997, 86–103.
Emil Joseph Lengeling: Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 1981.
Leo Nowak (Hrsg.): Un-glaublich. Wege zum Glauben. (Benno) Leipzig 2005.
Joseph Kardinal Ratzinger: Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen. (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2005.
Walter Repges: Den Himmel muss man sich schenken lassen. Die Mystikerinnen von Helfta. (Benno) Leipzig 2001.
Karl Schlemmer: Das ganze Leben ist Gottesdienst. Zum katholischen Verständnis der Sakramentalien und Segnungen, in: Gottes Volk – Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde (Nr. 2). (Katholisches Bibelwerk) Stuttgart 1994.
Karl Schlemmer (Hrsg.): Auf der Suche nach dem Menschen von heute. Vorüberlegungen für alternative Seelsorge und Feierformen (= Andechser Reihe, Band 3). (EOS) St. Ottilien 1999.
Karl Schlemmer: Die Gottsuche des Menschen heute angesichts der Situation der Kirchen in unserer Gesellschaft, in: Willibrord Godel / Anselm Bilgri (Hrsg.): Mönche und Nonnen. Dialogpartner für solche, die Gott ahnen und ihn suchen (Andechser Reihe, Band 5). (EOS) St. Ottilien 2001, 81–96.
Karl Schlemmer (Hrsg.): Ausverkauf unserer Gottesdienste? Ökumenische Überlegungen zur Gestalt von Liturgie und zu alternativer Pastoral (= Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, Band 50). (Echter) Würzburg 2002.
Sylvia Wolff: Ankunft im Leben. Begegnungen auf dem Weg zu Gott. (Benno) Leipzig 2004.

tung und Krisenmanagements, um das Überleben der «Volkskirche, durch deren Dach es bereits kräftig hereinregnet» (Bischof Franz Xaver Eder), abzusichern. Wenn Papst Benedikt XVI. sich seit seinem Amtsantritt vehement gegen einen gesellschaftlichen Relativismus wendet, dann ist dies voll berechtigt. Doch erscheint es derzeit genauso notwendig, sich einem innerkirchlichen Relativismus mit gewissen Argumentationsmustern entgegenzustellen, die den Reformstau geschickt kleinreden, offenkundigen Handlungsbedarf kaschieren und die verschiedensten Probleme relativieren. Allem Anschein nach zählt hier allein das Motto:

«Wer nur den lieben Gott verwaltet,
sich redlich mühet alle Zeit,
der ist rasch wunderbar veraltet,
erfüllt von Frust und Traurigkeit.»

Es geht also nicht darum, den Untergang zu verwalten, sondern den Übergang zu gestalten. Mutige Schritte, Visionen und Neuanfänge sind in unserer Pastoral nötig, ja ich möchte sogar ganz entschieden für eine risikobereite Pastoral plädieren, die nicht der Versuchung nachgibt, im entscheidenden Moment Rückzug und Eigensicherung zu befehlen. Vor einer solchen risikobereiten Pastoral steht aber entscheidend die Selbstvergewisserung, wie es um den eigenen Glauben an die Präge- und Gestaltungskraft des Christentums bestellt ist. Denn ein pastoraler Selbsterhaltungsbetrieb in der gegenwärtigen Form wird über kurz oder lang von selbst auslaufen und sich erübrigen, weil der Heilige Geist neue Überraschungen bereithält. Von daher brauchen wir eine grundlegende Neuausrichtung in Pastoral und Liturgie.

Karl Schlemmer

PAPST BENEDIKT XVI. IN DER TÜRKEI

BERICHTE

In der Nachfolge seiner Vorgänger Paul VI. (1967) und Johannes Paul II. (1979) besuchte der gegenwärtige Papst vom 28. November bis zum 1. Dezember 2006 die Türkei. Seine vierte Auslandsreise erfolgte auf Einladung des ökumenischen Patriarchen Bartholomäus I. und hatte ein dreifaches pastorales wie kirchenpolitisches Ziel: Zunächst eine Zusammenkunft mit dem Patriarchen der orthodoxen Kirche, mit dem eine gemeinsame Erklärung verabschiedet wurde; zweitens die nach den islamkritischen Äusserungen von Regensburg heikle Begegnung mit einem islamisch geprägten, laizistischen Staat, und drittens die Stärkung der christlichen Minderheit im ehemaligen Kleinasien.

Dienstag, den 28. November 2006 – I. Tag in Ankara

Es muss ein mulmiges Gefühl gewesen sein, das Benedikt XVI. zu Beginn seiner Reise beschlichen hat, protestierten doch 20 000 islamistische Fundamentalisten zwei Tage vor seiner Ankunft in den Strassen Istanbuls mit den Parolen «Bleib im Vatikan, Papa» und «Wir wollen dich nicht sehen». In Ankara fragte Ministerpräsident Recep Tayyib Erdogan «Soll ich etwa wegen einem Papst meine Termine ändern?», bevor er dann doch – etwas später – zum Nato-Gipfel nach Riga flog. Dennoch: Ein kühler Wind wehte dem Nachfolger Petri in Ankara entgegen. Keine Stürme der Begeisterung wie in Deutschland! Allerdings ging ihm Erdogan bis zum Rollfeld entgegen, denn unter dem Druck der Öffentlichkeit und vor seinem ebenfalls umstrittenen Auftritt in Riga mit dem Anspruch der Aufnahme in die EU, wollte er doch den Papst persönlich empfangen. Vom ersten Tag an sprach nun Benedikt XVI. Worte und setzte Zeichen zugunsten einer Annäherung. Über den Propheten Muhammad hatte er nichts «Schlechtes und Inhumanes» mehr zu zitieren. Dafür betonte er nachdrücklich die Gemeinsamkeiten der islamischen mit der christlichen Religion. Seine Ankündigung des Besuches der Blauen Moschee wirkte versöhnlich.

Beim kurzen Empfang in Ankara brachte der Papst dem Lande seinen Respekt entgegen. Er würdigte dessen Tradition und Religion, besuchte wie alle Staatsgäste das Mausoleum des Begründers der modernen Türkei, Kemal Atatürk. Statt von einer «Religion des Schwertes» zu sprechen, nannte er die für Christentum und Islam gemeinsame Aufgabe, Gerechtigkeit und Frieden zu stiften als Bausteine eines authentischen Dialoges. Schwierig war das Treffen mit dem Präsidenten für die religiösen Angelegenheiten, Prof. Ali Bardekoglu in der Türkei, denn dieser gehörte zu den lautesten Kritikern der missverständlichen Regensburger Rede. Nachdem dieser den Papst doch an einer Stelle schulmeisterte, nämlich in der Aussage, dass sich kein Religionsführer über einen anderen erheben dürfe, wagte es der Pontifex dann doch, vorsichtig aber eindringlich, die Würde und Freiheit einer jeden Person zu unterstreichen, was einer unüberhörbare Kritik an der erst teilweise gewährten Religionsfreiheit im Lande gleichkam. Die Wünsche, dass christliche Kirchen in der Türkei rechtlich anerkannt, eine christliche Theologenausbildung ermöglicht und der Erwerb von Eigentum rechtmässig würden, standen im Hintergrund.

In seiner Ansprache vor dem diplomatischen Korps erinnerte der Papst an die geistliche, spirituelle, niemals direkt politische Mission der Kirche. Obwohl

Stephan Leimgruber ist Priester des Bistums Basel und seit 1998 Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München.

BERICHTE

die Globalisierung erfordere, dass sich die Nationen neue Regeln auferlegten, bestünde die Aufgabe der Kirche darin, dem Gedeihen und der Solidarität der Nationen zu dienen. Deshalb dürfte der Papst wohl keine offizielle Stellungnahme zum EU-Beitritt abgegeben haben, aber seine Sympathie dazu geäussert haben, obwohl das nicht immer seine Meinung war. Verständlicherweise konnte er die theologische Fakultät in Ankara weder eigens besuchen noch hier erwähnen.

Gegenüber der Al-Azhar-Universität in Kairo handelt es sich um eine recht fortschrittliche Fakultät, die auch die historisch-kritische Methode kennt und in mehreren Kooperationen mit europäischen Universitäten (z. B. der Gregoriana in Rom oder der Nürnberger Fakultät) steht und moderne Projekte unterstützt wie die brisante Untersuchung von Schulbüchern hinsichtlich der Frage, wie das Christentum darin dargestellt werde. Das Oberhaupt der römischen Katholiken sprach indessen von der Dringlichkeit eines «Dialoges der Kulturen», von der Notwendigkeit, sich besser gegenseitig kennen zu lernen, um zu Glück und zu Gott finden zu können.

Mittwoch, den 29. November 2006 – 2. Tag in Ephesus

Bereits sichtlich erleichtert kam Benedikt XVI. im Marienheiligtum in Ephesus an, jenem Ort, an dem nach der lokalen Tradition Maria ihre letzten Lebensjahre zusammen mit dem Apostel Johannes verbrachte und ihre Ruhestätte fand. Dort feierte er mit nur rund 500 Christinnen und Christen aus der ganzen Türkei Eucharistie in einer malerischen Umgebung nahe des Meeres. Er erwies sich als Seelsorger einer religiösen Minderheit und in der Nachfolge des Apostels Paulus. So wählte man als Lesungstext eine Passage aus dem Epheserbrief, selbst wenn dieser nicht direkt von Paulus stammen dürfte, wohl aber aus dessen Umfeld.

In seiner Ansprache rief der Papst die «abrahamitischen» Religionen Judentum, Christentum und Islam zu Friede und Versöhnung im Nahen Osten auf. Gegenüber dem Islam wies er auf die mit dem Christentum gemeinsame Verehrung der Gottesmutter Maria hin. In der Tat spricht der Koran in zehn Suren von Maria, zumeist als Mutter Jesu, und Sure 19 trägt selbst den Namen «Maria». In beiden Religionen wird sie als ehrfürchtige, jungfräuliche Mutter Jesu verehrt, in der Sufitradition auch als Vorbild der Gläubigen und Trägerin göttlicher Geheimnisse. Für viele Muslime ist sie die «liebliche Knospe, die sich zur duftenden Blüte, Jesus, entfaltet» (Annemarie Schimmel). Mit Hinweis auf Maria ermutigte Benedikt XVI. die Christen in der Türkei (man hörte Zahlen von 20 000 bis 100 000), auch in schwierigen Situationen zu ihrem Glauben zu stehen. Ausdrücklich würdigte er den im Karikaturenstreit an der türkischen Schwarzmeerküste umgekommenen katholischen Geistlichen Andrea Santoro. Noch am selben Tag flog er nach Istanbul, wo er mit dem orthodoxen Patriarchen Bartholomäos I. zusammentraf.

Donnerstag, den 30. November – 3. Tag in Istanbul

Im Zentrum dieses Tages stand die Begegnung mit dem orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, welcher von türkischen Politikern allerdings nicht gerne als Oberhaupt der gesamten Orthodoxie anerkannt wird. Benedikt lag die Ökumene des «westlichen Lungenflügels» mit dem «östlichen Lungenflügel» der Kirche schon immer am Herzen. Er wollte das eher politisch als theologisch motivierte Schisma (1054), den Bruch zwischen West- und Ostrom beheben und eine «vollständige Einheit» beider grossen christlichen Konfessionen fördern. Der Papst sah in den Orthodoxen ausserdem ideale Verbündete, um ein künftiges gemeinsames Europa von den christlichen Wurzeln her zu erneuern. Vor diesem Hintergrund war es dann für mich eindrücklich, wie Benedikt als 264. Nachfolger des Apostels Petrus und Bartholomäus als 270. Nachfolger des Apostels Andreas den Bruderkuss austauschten und eine gemeinsame Erklärung unterzeichneten. Da fassten sich die beiden Oberhäupter in vollem Ornat an den Händen und reckten die Arme empor! – Der Papst feierte die «göttliche Liturgie» der orthodoxen Kirche mit, ohne allerdings die Kommunion zu empfangen. In seiner Ansprache nannte er die Trennung der Kirchen einen Skandal, welcher im Widerspruch zur Intention Jesu und dessen Programm der Einheit, nicht Uniformität, stünde. Die katholische Kirche wolle alles tun, um die verbleibenden Hürden zu überwinden und die volle Gemeinschaft zwischen der Kirche von Rom und der Kirche von Konstantinopel wieder herzustellen.

Als ein Haupthindernis erwähnte Benedikt sein Papstamt (insbesondere den Jurisdiktionsprimat), während er für die Orthodoxen lediglich «Erster unter Gleichen» (primus inter pares) gesehen wird. Wiederum in der Nachfolge Johannes Pauls II. (Enzyklika Ut unum) bot Benedikt den Orthodoxen einen brüderlichen Dialog über die Art und Weise an, *wie* dieser Petrusdienst heute wahrzunehmen sei. – In der gemeinsamen Erklärung wurde der Verkündigung des Evangeliums angesichts einer Welt betont, die (etwas pauschal) von Säkularisierung, Relativismus und Nihilismus gekennzeichnet sei. Beide, Benedikt und Bartholomäus, begrüssten einen Aufbau Europas auf Werten der Überlieferungen des Kontinentes sowie eine Ökumene der Religionen im Sinne einer Annäherung und Toleranz.

An diesem Tag besuchte Benedikt XVI. als zweiter Papst eine Moschee, sogar zwei Moscheen (nachdem Johannes Paul II. bereits in Damaskus die

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
5.12.06 / Nr. 49
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Kleine Gesten mit grosser Wirkung

Benedikt XVI. wurde in der Türkei zum Brückenbauer

Von Johannes Schidelko

Istanbul. – Die düsteren Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet, Ängste als überzogen: Statt Massenprotesten und Feindseligkeit traf der Papst auf seiner Türkeireise auf interessierte Politiker – und ein freundliches Medienecho.

Die lobenden Worte von Benedikt XVI. für das muslimische Land, sein Geständnis, er komme "als Freund, als Apostel des Dialogs und des Friedens", liessen die Vorurteile kippen. Vor allem aber drehte die Stimmung wegen seiner Worte zur EU-Per-spektive der Türkei, die Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan vor der Presse als Plädoyer für den Beitritt interpretierte. Wobei der besondere Wert dieser Worte bereits am folgenden Tag von der Brüsseler Entscheidung relativiert wurde, Teile der Beitrittsgespräche zu stoppen.

Es war eine ganz andere Papstreise als sonst: Keine jubelnden Menschenmassen entlang der Fahrtrouten, keine grossen Freiluftmessen, keine Willkommensplakate. Eine einsame Reise unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit, die vom vatikanischen Gast jedoch über eine ungewöhnlich breite und positive Medienberichterstattung Notiz nahm.

Benedikt XVI. und der Präsident des türkischen Religionsamtes, Ali Bardakoglu, vor dem Bild des Staatsgründers Atatürk. (Bild: Vatikan)

Drei Schwerpunkte

Aus römischer Sicht galt der Papstbesuch in erster Linie dem Ökumenischen Patriarchat, dann wollte Benedikt XVI. die kleine katholische Gemeinde stärken. Drittes Anliegen waren die delikaten Kontakte zum Islam, die durch die Polemik um die Regensburger Rede zusätzlich belastet waren.

In allen drei Bereichen verzeichnete Benedikt XVI. bei seiner Reise Erfolge. Mehr noch als die wohl gesetzen Worte trugen dazu einfache, aber überzeugende Gesten bei – wie etwa das Schwenken einer türkischen Fahne in Ephesus.

Ost-West-Dialog

Der Antrittsbesuch des neuen Papstes beim bedeutendsten orthodoxen Patriarchen kam zu einem Zeitpunkt, als gerade eine ökumenische Kälteperiode überwunden ist und der offizielle Theologen-Dialog zwischen Ost- und Westkirche wieder in Schwung kommt. Benedikt XVI. bezeichnete die Ökumene als ein zentrales Anliegen seines Pontifikats. Die Trennung der Kirchen sei ein Skandal und schade der christlichen Glaubwürdigkeit.

In einer gemeinsamen Erklärung versprachen Benedikt XVI. und Bartholomaios I. die Intensivierung der theologischen Gespräche, auch über schwierige Themen – bis hin zum Papstprimat, über dessen Ausübung Benedikt XVI. zum Dialog aufforderte und damit an eine Vision seines Vorgängers Johannes Paul II. anknüpfte.

Kooperation der Religionen

Verstärkt werden soll auch die konkrete Zusammenarbeit gegen Krieg,

Editorial

Yol. – Manche erinnern sich an "Yol", den 1982 preisgekrönten Film von Yilmaz Güney. Der Film gab einen tiefen Einblick in die archaische, fremd anmutende Welt Anatoliens. Über Islamismus sprach damals noch niemand.

Mittlerweile drängt die Türkei in die EU. Vieles wurde im Brückenland zwischen Orient und Okzident modernisiert, manches auch nur vordergründig, weswegen die EU soeben den Warnfinger erhoben hat.

Der Türkei-Besuch des Papstes hat ein Schlaglicht auf dieses Land geworfen. Die breite Öffentlichkeit hat zur Kenntnis genommen, dass es in der Türkei "eine kleine Herde" von orthodoxen Christen gibt, die es in diesem – offiziell streng laizistischen – Staat keineswegs leicht haben. Und sie ist sich bewusst geworden, dass sich auf dem Territorium der heutigen Türkei wichtige Ereignisse der christlichen Geschichte ereignet haben.

Nach der Regensburger Rede und ihren unerwartet heftigen Folgen war sich Papst Benedikt XVI. im Klaren, dass es jetzt auf kleinste Details ankommt. Er fand stets die richtigen Worte, schwenkte eine türkische Flagge, verdeckte sein Kruzifix beim offiziellen Besuch beim Staatspräsidenten und meditierte in der "Blauen Moschee" mit seinem muslimischen Gastgeber. Nicht als Vertreter des Westens wurde der Papst betrachtet, sondern eher als einer, der in diesem vermeintlich dekadenten Westen für konservative Werte eintritt.

Markus Dütschler

Das Zitat

Papst punktet in der Türkei. – "Einen Fehler wieder gut zu machen, ist eine Tugend. Ich mag diesen Papst und sage ihm von ganzem Herzen: Willkommen, Bruder!"

Der Journalist Hüseyin Hatemi in einem Kommentar in der gemässigt islamistischen Zeitung "Yeni Safak" (Neue Morgendämmerung), nachdem Benedikt XVI. in Ephesus ein Gebet auf Türkisch begonnen und beendet hatte. (kipa)

Hunger und Terror in der Welt. Ganz besonders ging es den beiden Kirchenführern um Europa: Sie appellierten, die Kräfte zum Einsatz für christliche Werte und Menschenrechte, für Religionsfreiheit und Minderheitenschutz zu bündeln. Eine wichtige Forderung, besonders in der Türkei, wo die Christen und ihre Kirchen als "kleine Herde" von weniger als einem Prozent einen sehr schweren Stand haben.

Zwei Mal – in Ephesus und in Istanbul – traf Benedikt XVI. mit "seinen" Katholiken zusammen. Er ermutigte sie und sprach ihnen die Solidarität der Weltkirche aus, die sie nicht vergessen habe – auch wenn die türkischen Christen sich oft von ihren Glaubensbrüdern im Stich gelassen fühlen.

Den grössten Überraschungserfolg erzielte Benedikt XVI. zweifellos gegenüber dem Islam. Das Treffen mit dem obersten Religionsbeamten Ali Bardakoglu, einst scharfer Kritiker der Regensburger Rede, verlief sachlich-konstruktiv und um Verständigung bemüht.

Dialog mit dem Islam

Zum Schlüsselereignis wurde der Papstbesuch in der Blauen Moschee. Vor dem Mihrab, der in Richtung Mekka gewandten Gebetsnische der Moschee, stand Benedikt XVI. mehrere Augenblicke lang stumm und nachdenklich neben dem betenden Imam. Der Papst habe "meditiert und seine Gedanken sicher an Gott gerichtet", deutete Vatikansprecher Federico Lombardi diese Szene. Aber dem Imam dankte er anschliessend vielsagend "für den Moment des Gebets". (kipa)

Klöster im Fernsehen

Die Klöster und Ordensgemeinschaften in der Schweiz sind im Wandel. Private Internate und Schulen wurden in den letzten Jahren geschlossen, die Klöster mussten neue Tätigkeitsfelder erschliessen. Mit der fünfteiligen Reihe "Klöster der Schweiz" dokumentiert die Redaktion Sternstunden diese Zeit des Umbruchs der Klöster und zeigt Aufbrüche und neue Initiativen auf.

Fernsehaufnahmen im Kloster Fahr. (Bild: Schweizer Fernsehen)

Die Filme über die Schweizer Klöster werden im Rahmen der Sendung "Sternstunde Religion" jeweils um 10.30 Uhr an folgenden Sonntagen ausgestrahlt: "Ort am Wasser", (Kloster Wurmsbach), 24. Dezember; "Kloster zum Mitleben", (Kloster Rapperswil), 31. Dezember; "Beten für die Welt", (Kloster Fahr), 14. Januar; "Neige das Ohr deines Herzens", (Kloster Engelberg), 28. Januar; "Tanz im Kloster" (Diakonissenhaus Riehen), 11. Februar. Die Beiträge stammen (in angegebener Reihenfolge) von den Filmschaffenden Irene Loebell, Paul Riniker, Renata Münzel, Norbert Bischofberger und Paola Tognina. (kipa)

"Akademie der Weisen"

Stans NW – Die geplante "Akademie der Weisen" im ehemaligen Kapuzinerkloster Stans wird von der Nidwaldner Kantonsregierung unterstützt. Der Kanton will das baufällige Gebäude in seiner Grundsubstanz sanieren und die Haustechnik erneuern. Das Kantonsparlament muss noch darüber befinden.

Eine vom Kanton bestellte Machbarkeitsstudie hat ergeben, dass die Idee, im leer stehenden Bau eine "Akademie der Weisen" einzurichten, realisierbar ist. In dieser Einrichtung würden ältere Menschen den jüngeren ihr Wissen und ihre Erfahrung vermitteln. Auch soll der Ort zur intellektuellen und spirituellen Begegnung genutzt werden. Ergänzt würde das Angebot durch einen Gastronomiebetrieb, der von Behinderten betrieben würde.

Die "Akademie der Weisen" soll gemäss diesen Vorstellungen 2009 starten. Die Initianten, die Interessengemeinschaft Kapuzinerkirche Stans, müssen 3,4 Millionen Franken für die Betriebsinvestitionen selbst aufbringen. Zudem haben sie bis im Sommer 2007 vorzuweisen, dass sie für die ersten fünf Betriebsjahre genügend Kapital haben.

Die Regierung hat es abgelehnt, das beantragte Darlehen zu sprechen. Nach den Vorstellungen der Regierung bliebe das Gebäude samt Grundstütz Eigentum des Kantons.

Dieser hatte das Kloster im Jahr 2004 für eine Million Franken gekauft. Statt den vollen Mietzins von bis zu 350.000 Franken jährlich müssten die "Akademie"-Betreiber lediglich 100.000 Franken pro Jahr bezahlen.

(kipa)

Namen & Notizen

Bernard Maillard. – Der Westschweizer Kapuzinerpater Bernard Maillard (62) steht dem Päpstlichen Missionswerk Missio für weitere fünf Jahre vor. Er leitet den schweizerisch-liechtensteinischen Zweig des in 120 Ländern tätigen Werks seit 2001. (kipa)

Bernhard Christ. – Das Kirchenratsmitglied der Evangelisch-refor-mierten Kirche Basel-Stadt mag den "Kirchenboten" nicht. Die Basler Kantonalkirche sieht das ähnlich. Sie will beim derzeitigen überregionalen "Kirchenboten" unter anderem aus Gründen der Ausrichtung der Publikation nicht mehr mitmachen. Christ erinnerte die Synode daran, woher das Kirchengeld kommt: "Wir sollten vermehrt Rücksicht nehmen auf jene vermögenden Familien, die uns jedes Jahr einen fünf- bis sechsstelligen Betrag überweisen. Deshalb hoffe ich, dass sie den 'Kirchenboten' ungelesen zur Seite legen." (kipa)

Heidi Kälin. – Das Generalkapitel der Gemeinschaft der St. Anna Schwestern hat Heidi Kälin zur neuen Generaloberin gewählt. Sie löst Heidy Loser ab, welche dieses Amt 15 Jahre lang ausgeübt hat. (kipa)

Ruedi Reich. – Der Zürcher Kirchenratspräsident will die Fussballspiele während der "Euro 08" nicht ungenutzt verstreichen lassen. Reich möchte in den Stadien Orte der Besinnung einrichten. Wo sich Menschen in Massen aufhielten, gebe es auch immer Einsame, sagte er. (kipa)

Hubertus Halbfas. – Althergebrachte religiöse Traditionen erreichten die Menschen nicht mehr, sagte der bekannte deutsche Religionspädagoge an einem Vortrag vor reformierten und katholischen Kirchenfrauen in Bern. Die früher gelernten Begriffe stimmten nicht mehr, doch verfügten viele Menschen noch nicht über Wörter für das Neue, sagte Halbfas. (kipa)

Hans Küng. – Der 78-jährige Schweizer Theologe und Gründer der "Stiftung Weltethos" ist in Köln mit dem Lew Kopelew-Preis für Frieden und Menschenrechte ausgezeichnet worden. Gemäss der Laudatio, welche Aussenministerin Micheline Calmy-Rey hielt, wurde Küng für seinen Einsatz um ein besseres Verhältnis zwischen den grossen Religionen der Welt geehrt. (kipa)

"Nacht der Lichter" zog Menschen an

Viele Jugendliche stimmten sich in St. Gallen auf den Advent ein

Von Stephan Sigg

St. Gallen. – 2500 Menschen begrüssten den Advent mit Lichtern. Der Andrang – besonders auch von Jugendlichen – war so gross, dass die Kathedrale von St. Gallen zu klein war.

Dass ein kirchlicher Anlass die Dimension der St. Galler Kathedrale sprengt, ist gewiss nicht alltäglich: Um die 2.500, darunter sehr viele Jugendliche, stimmten sich am Samstagabend bei der ökumenischen "Nacht der Lichter" auf den Advent ein – in der Kathedrale und unter freiem Himmel im Klosterhof. Tausende Kerzen erhellten die Kathedrale.

Stimmungsbild aus St. Gallen: "Nacht der Lichter" (Bild: Regina Kühne)

Auch in diesem Jahr folgten viele der Einladung der evangelischen und katholischen Kirche, um mit meditativen Gesängen aus Taizé gemeinsam die besondere Zeit des Jahres zu eröffnen.

Auffallend viele Jugendliche

Anders als in "normalen" Gottesdiensten waren an der "Nacht der Lichter" die Jugendlichen in grosser Zahl vertreten. "Es ist cool, mit so vielen anderen Gleichaltrigen einen solchen Gottesdienst feiern zu können", meinte ein junger Teilnehmer. Jenseits von Hektik und Stress bot die "Nacht der Lichter" die Möglichkeit, sich auf die Botschaft des Advents zu besinnen und die Kraft gemeinsamer Gesänge zu entdecken. Mittelpunkt der rund einstündigen Feier war eine fünfminütige Stille. Der neue St. Galler Diözesanbischof Markus Büchel zeigte sich in einer sehr persönlichen Begrüssung beeindruckt von den vielen Mitfeiernden in und vor der Kathedrale, die der Einladung zur "Nacht der Lichter" gefolgt waren. Da die Besucherzahl in der Kirche aus Gründen des Feuerschutzes beschränkt war, feierten viele unter freiem Himmel im Klosterhof mit, Die Feier wurde auf einer Grossleinwand übertragen. Zwei Feuer brannten, ebenso unzählige Kerzen. Mehrere hundert Menschen harrten in der Kälte haus.

Bischof öffnet seine Türen

Die "Nacht der Lichter" sprach sämtliche Sinne an. So luden die Organisatoren nach dem Gottesdienst zum gemütlichen Beisammensein bei Snacks und Getränken in den Dekanats-Flügel. Der neue Bischof öffnete die Türen seiner Wohnung, um dort zusammen mit dem evangelischen Kirchenratspräsidenten Dölf Weder und zwei Brüdern der ökumenischen Bruderschaft im burgundischen Taizé mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Der Anlass lehnte sich stark an die Spiritualität dieser Bruderschaft an, die sich durch wenig Worte, kurze Schriftlesungen, Stille und meditative Gesänge auszeichnet. (kipa)

Kirche schmort oft im eigenen Saft

Weinfelden TG – Die Pastoraltheologin Judith Könemann rät den Gläubigen in der aktuellen Ausgabe von "forum-Kirche" (Schaffhausen/Thurgau) sich als Gemeinde immer wieder in Frage zu stellen. Die Leiterin des Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen legt darin die Resultate der deutschen Sinus-Studie dar. Demnach ist die katholische Kirche nur noch in drei Milieus verwurzelt: bei Konservativen, den Traditionsverwurzelten und der bürgerlichen Mitte. Je näher man zu den postmodernen Milieus komme, desto gleichgültiger sei die Haltung. Könemann legt dar, dass die Kirche ihre Mitarbeiter stets in den gleichen Kreisen rekrutiert. Platz habe nur, wer einen gewissen Stil verkörpere. Viele Kirchenleute vergewisserten sich, dass sie es gut miteinander hätten, was die Gefahr des Abschottens in sich berge. Sie sollten sich immer wieder fragen: "Was machen wir hier eigentlich?" (kipa)

In 2 Sätzen

Papststatue. – Ein umstrittenes Denkmal für Johannes Paul II. ist in der bretonischen Gemeinde Ploermel im Nordwesten Frankreichs aufgestellt worden. Ein Gericht im streng laizistischen Land wies eine Klage ab, welche die Wiederherstellung des Platzes gefordert hatte. (kipa)

Minarette. – Der St. Galler Kantonsrat hat eine Motion der SVP abgelehnt, die Minarette und andere religiöse Bauten stets einer Volksabstimmung unterziehen wollte. In Langenthal BE darf ein Minarett gebaut werden, doch der muslimische Trägerverein verpflichtet sich, auf Gebetsrufe zu verzichten. (kipa)

Kirchenbauprojekt. – Das Baugesuch für eine serbisch-orthodoxe Kirche in Belp BE ist von der örtlichen Baukommission gutgeheissen worden. Der Bau mit seiner Kuppel passe nicht ins Ortsbild, fand die SVP und erhob gegen das im Dorf umstrittenen Bauvorhaben Einsprache. (kipa).

Antisemitismus. – Ein 30-jähriger Mann ist in Wien nachts in die jüdische Schule "Lauder Chabad" eingedrungen und hat mit einer Eisenstange Waschbecken, Fenster und Mobiliar zertrümmert. Der Mann konnte noch auf dem Gelände gefasst werden. Bei der Polizei gab er an, er hege negative Gefühle gegenüber Juden. Die Kirchen in Österreich haben den antisemitischen Akt scharf verurteilt. (kipa)

Schweizer Garde. – Zum 500-jährigen Bestehen der Schweizergarde erscheint unter dem Titel "Hirtenstab und Hellebarde" ein Buch zur Geschichte der "kleinsten Armee der Welt". Das Buch verspricht Einblicke jenseits des pittoresken Erscheinungsbildes und weist laut den Herausgebern Urban Fink, Hervé de Weck und Christian Schweizer auch auf Widersprüchlichkeiten in der langen Geschichte hin. (kipa)

Presserat. – Die ehemalige CVP-Sprecherin Monika Spring ist mit ihrer Beschwerde gegen zwei Sonntagsblätter beim Schweizer Presserat abgeblitzt. Die Zeitungen hatten Springs abfällige Bemerkungen über Papst und Kirche veröffentlicht, was laut Presserat erlaubt ist, wenn sich eine prominente Person über Themen äussert, die in engem Zusammenhang mit ihrem Beruf stehen. (kipa)

Zeitstriche

Türkeibesuch. *– Ein misstrauisch dreinblickender Türke beäugt den Pontifex, der zu Besuch kommt. Benedikt XVI., der sich nach deutungsbedürftigen Reden den Zorn vieler Muslime zugezogen hat, will diesmal nichts falsch machen: Seine Zunge hat er vorsichtshalber fest verknotet. So sah der Zeichner Stephane Peray im Züricher "Tages-Anzeiger" die Papstvisite voraus – viel zu pessimistisch, wie man inzwischen weiss. (kipa)*

Agentur Ciric hört auf

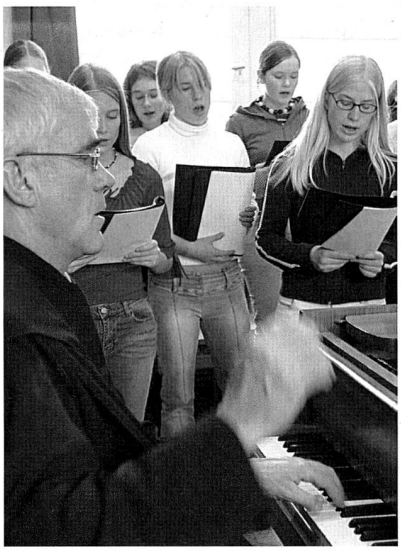
Freiburg i. Ü. – Am 10. Dezember ist Schluss – nach 45 Jahren. Zwar hatte die katholische Bildagentur Ciric ihr Archiv in Freiburg modernisiert und das Herunterladen der digitalen Bilder ermöglicht. Dennoch erlitt sie einen starken Umsatzrückgang. Die kirchlichen Subventionsgeber hätten der Unterstützung von Ciric keine Priorität mehr eingeräumt, schreibt die Agentur in einem Brief an die Kunden. Diese können Bilder noch bis zum 10. Dezember mit 20 Prozent Rabatt beziehen. Was danach mit dem umfangreichen Archiv geschieht, ist ungewiss. Zwei Personen mit insgesamt 110 Stellenprozenten bekamen die Kündigung. Der Verein muss zudem Schulden von 100.000 Franken tilgen. (kipa)

Wieder ein Internat im Kloster Einsiedeln

Die Gymnasium in der Benediktinerabtei nimmt auch Mädchen auf

Einsiedeln SZ. – Neben einer Tagesschule wird das Benediktinerkloster Einsiedeln ab Schuljahr 2007/08 wieder ein Internat führen. Neu werden auch Mädchen aufgenommen.

Das ist Bestandteil einer Neuausrichtung der traditionsreichen privaten Maturitätsschule mit kantonaler und eidgenössischer Anerkennung, wie sie die Mönchsgemeinschaft beschlossen hat.



Im Juli 2002 war das Internat der Stiftsschule geschlossen worden – "endgültig", wie es damals hiess. Der Schliessungsentscheid wurde unter anderem mit den rückläufigen Schülerzahlen begründet.

Mädchen im Internat

Nun gibt das Kloster Einsiedeln "auf vielfältigen Wunsch", wie es in einem Communiqé heisst, dem Internat eine neue Chance. Man habe die letzten vier Jahre zur Erarbeitung verschiedener kloster-interner Strategien genutzt, nicht zuletzt zur Neupositionierung der Schule. Jetzt setzt man auf eine "von benediktinischen Werten geprägte" Tagesschule mit Internat. Das Internat nimmt neu auch Mädchen auf.

Angebot für Schweiz und Ausland

Das Internat soll künftig auch Schülerinnen und Schülern aus der ganzen Schweiz und aus dem Ausland ermöglichen, ihre gymnasiale Ausbildung in der Klosterschule zu absolvieren.

Das Externat wird neu als Tagesschule geführt. Dort haben auch Sparten wie Musik, Sport, Religion, Spiritualität und Kunst einen festen Platz. Das humanistisch-sprachliche Bildungsangebot wird mit naturwissenschaftlichen Schwerpunktfächern erweitert. Latein wird als "bedeutender Eckpfeiler" gepflegt, da es als eine wichtige Grundlage für Phil.-I-Studien gilt. Auch Schwerpunktfächer wie "Physik und Anwendungen der Mathematik" sowie "Biologie und Chemie " werden angeboten.

1000 Jahre

Das Kloster Einsiedeln sieht die über tausendjährige Tradition von Kloster und Schule als Verpflichtung. Teil der Neukonzeption sei eine Schulphilosophie, die eine ganzheitliche Bildung viel breiter verstehe als reine Wissenvermittlung. Die Stiftsschule Einsiedeln will auch künftig Werte vermitteln "und die Bildungslandschaft in der Region und weit darüber hinaus bereichern", schreibt das Kloster. "Toto corde, tota anima, tota virtute" ("Von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft"), lautet das Motto der Schule. (kipa)

Ausgezeichnet

Freiburg i. Ü. – Der katholische Medienpreis 2006 der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ging an Valerio Crivelli, Lugano, und Michel Demierre, Genf.

Die beiden Fernsehschaffenden hätten während eines Vierteljahrhunderts einen aussergewöhnlichen Beitrag geleistet, heisst es in der Würdigung.

Der emeritierte Bischof von Freiburg, Pierre Mamie, hob in seiner Laudatio hervor, Demierre habe seine Aufgabe als Regisseur der katholischen und religiösen Sendungen beim Westschweizer Fernsehen TSR immer als priesterlichen Auftrag gesehen und als Dienstleistung für jene, die Gott suchen.

Don Valerio Crivelli, bis vor kurzem Leiter des Centro cattolico per la Radio e la Televisione (CCRTV) des Bistums Lugano, habe mit besonderer Sorgfalt Gottesdienstübertragungen am Fernsehen realisiert, so die Kommission. Er habe Bilderserien des ikonographischen Reichtums der Tessiner Kirchen einbezogen und den Reichtum des Bildes in die liturgischen Feiern integriert.

Die 1983 begründete Kommission berät die Bischöfe in medienpolitischen Fragen. Sie organisiert einen Mediensonntag in der katholischen Kirche und verteilt die jährliche Kollekte zugunsten katholischer Institutionen oder besonderer Projekte. Die Unterstützung der Presseagentur Kipa gehört dabei zu den Prioritäten. Die Kommission wird von Pater Albert Longchamp präsidiert. Bisherige Träger des Preises waren unter anderem Hanno Helbling, die Redaktion Religion von Radio DRS und Schwester Ingrid Grave. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Markus Dütschler
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Omajjadenmoschee besucht hatte): Zum einen die Hagia Sophia, einst die grösste christliche Kirche, die zum Vorbild aller Sultansmoscheen in der Gestalt von Kuppelbauten wurde und heute als Museum dient. Hier gab es die wunderschönen Mosaiken von Jesus und Maria zu bewundern. Zum andern die Blaue Moschee, auf die Muslime zurecht stolz sind wegen ihrer prächtigen Keramikkacheln und ihres leuchtenden Blau. Anstelle von Bildern sind unzählige Fayencen mit Motiven von Lilien, Nelken, Tulpen und Rosen zu sehen. Mit ihren sechs Minaretten wird sie nur noch von der Moschee in Mekka übertroffen. Durch seinen Besuch der Blauen Moschee wollte der Papst ein Zeichen des Respekts und der Achtung gegenüber dem Islam setzen, das von dessen Autoritäten mit Genugtuung aufgenommen wurde. – Am vierten Tag schliesslich, am Freitag, den 1. Dezember 2006, feierte der Papst noch in der Heilig-Geist-Kathedrale von Istanbul Gottesdienst und reiste dann nach den Abschiedszeremonien auf dem Flughafen von Istanbul zurück nach Rom.

Kleine Bilanz

Die innerkirchlich ökumenisch intendierte, ungewollt aber religionspolitisch gewordene Reise wird einerseits die ökumenischen Bemühungen mit der orthodoxen Kirche in jene Reihe ökumenischer Akte einordnen können, die spätestens am Konzilsende begann und hier doch ein neues Kapitel im Verhältnis der römisch-katholischen zur orthodoxen Kirche aufgeschlagen hat. Selbst wenn die russisch-orthodoxe Kirche nicht so schnell einschwenken dürfte und insgesamt noch ein langer Weg der gegenseitigen Annäherung beider Konfessionen bevorsteht, hat Benedikt XVI. einen Markstein auf dem Weg zur Einheit gelegt. Dabei hat er kein veraltetes Ökumeneverständnis im Sinne einer Rückkehrökumene aufgewärmt, sondern implizit ein solches der «Gemeinschaft in Verschiedenheit» favorisiert. Diese Einheit ist umso schwieriger, als zwei Traditionen mit recht differenten Frömmigkeitsstilen zueinander finden und sich wechselseitig respektieren müssen. – Gegenüber dem Islam hat der Papst zweifellos dazu gelernt und den Tenor der Konzilserklärung *Nostra aetate* aufgenommen. Ohne Differenzen unter den Tisch zu kehren, hat er vorerst das reiche kulturelle Erbe des Islam gewürdigt, die Gemeinsamkeiten in Theologie und religiöser Praxis betont und in behutsamer Weise auf die Notwendigkeit einer stärkeren Beachtung der Religionsfreiheit und der Menschenwürde aufmerksam gemacht.

Den Kommentaren der türkischen Zeitungen zufolge gilt der Pontifex wirklich nicht mehr als «Feind des Islam», sondern als ernst zu nehmende Autorität eines an der Wahrheitsfrage interessierten Religionsdialogs. Es ist zu hoffen, dass dieser Dialog endlich auch von den katholischen und evangelischen theologischen Fakultäten aufgegriffen wird und etwa in der Exegese und systematischen Theologie eine Vertiefung erfährt. Der Islam war im früheren Schrifttum des Theologieprofessors Ratzinger praktisch kein Thema. Die Hinterlassenschaft seines Vorgängers, die Bedeutung des Islams als zweitgrösste Weltreligion, die bis in die religiös-plurale Gesellschaft Europa hineinreicht, machten auch für Benedikt XVI. eine Auseinandersetzung unumgänglich. Auf seinem Besuch der Türkei hat er sie, soweit ich sehe, vorerst einmal bestanden.

Stephan Leimgruber

BERICHTE

ERWACHSENENKATECHESE BRINGT FRÜCHTE

Seit gut 20 Jahren – im Frühjahr 1987 führte ich mein erstes Glaubensseminar durch – bin ich in der Erwachsenenkatechese tätig. Und auch nach 20 Jahren bin ich noch mit Freude dabei, denn es ist eine faszinierende Aufgabe und die Früchte dieser Arbeit schenken immer wieder Mut, den Weg weiterzugehen.

Die Früchte

Diese Früchte in der Schweiz sind vielfältig:

– Allein in der Schweiz haben im Verlauf der vergangenen zwanzig Jahre 18 000 bis 20 000 Personen an einem Glaubensseminar teilgenommen, und haben dadurch eine Erneuerung und Verlebendigung ihres Glaubens erfahren. (Diese Seminare wurden von unserem Team oder der Arbeitsstelle für Pfarreierneuerung durchgeführt.)

– Aus der Kurstätigkeit sind weit über 100 Pfarreigruppen entstanden, die in kleinen Zellen vor Ort Glauben, Bibel und Leben teilen. Ein Teil von ihnen hat sich in den Bibelgruppen Immanuel zusammengeschlossen. Diese Gruppen engagieren sich in den meisten Fällen in verschiedenen Diensten und tragen das Leben der Pfarrei aktiv mit.

– Gegen 100 Person, welche durch diese Form der Erwachsenenkatechese eine neue Liebe zum christlichen Glauben und zur Kirche entdeckt haben, spürten in der Folge den Wunsch nach Vertiefung ihres Glaubens und ihres Glaubenswissens. Sie besuchten anschliessend die in der Schweiz angebotenen

Leo Tanner (1953), Priester des Bistums St. Gallen, ist seit 9 Jahren in einem 30%-Pensum Pfarrer in Jonschwil und zu 70% von der Diözese freigestellt für die Erwachsenenkatechese im Bereich biblische Erneuerung. Er gründete die Bibelgruppen Immanuel und leitete diese bis 2005.

BERICHTE

Theologiekurse (früher unter TKL und KGK bekannt).

– Einige haben auch ein volles Theologiestudium absolviert und sind heute als Priester, Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten oder als Vollamtliche in der Katechese tätig. Wieder andere sind in einen Orden eingetreten. Es sind mir persönlich 15 Personen namentlich bekannt, die inspiriert durch unsere Arbeit (wozu ich auch die Jugendarbeit zähle), einen dieser Wege gewählt haben.

– Zurzeit besuchen in Dietikon-Schlieren (ZH) 70, in Attinghausen (UR) 38, in Gossau (ZH) 40 und in Interlaken (BE) 55, also insgesamt 203 Personen die dort angebotenen Glaubensseminare. Mehrere Pfarreien haben entschieden, sich im Jahr 2007 mit «WeG» auf den Weg zumachen.

Wie sieht das Herzstück dieses erprobten Weges der Erwachsenenkatechese «Wege erwachsenen Glaubens (WeG)» aus?

Erwachsener Glaube

Der Glaube hat sich oftmals nicht parallel zum Erwachsenwerden entwickelt und ist unterwegs stehen geblieben. Das führt dazu, dass bei einigen Erwachsenen ein neues Interesse da ist, sich mit Fragen des christlichen Glaubens erneut auseinanderzusetzen. Andere sind bereits länger auf dem Weg und suchen Nahrung und Vertiefung für ihr Glaubensleben. Solch suchende Erwachsene werden durch unsere Glaubensseminare angesprochen. In den Seminarien finden sie «Räume der Gotteserfahrung», sie lernen auf die «Stimme Gottes» zu hören und als Erwachsene ihr JA zur Taufe und zu ihrem Christsein in Gemeinschaft zu geben.

Das Pastoralkonzept WeG

Aus diesem Grundanliegen hat sich das Pastoralkonzept WeG entwickelt. Ziel dieses Pastoralkonzeptes ist es, dass suchende Erwachsene vor Ort regelmässig Angebote vorfinden, die ihnen praxisnah den christlichen Glauben neu erschliessen oder vertiefen helfen. Ein wichtiges Modul ist dabei die Durchführung von Glaubensseminaren in Pfarreien. Für diese Aufgabe wird vor Ort ein Team von Laien aufgebaut, die die Glaubensvermittlung an Erwachsene langfristig als ihre Berufung und ihren Dienst entdecken. Die pastorale Idee zielt wesentlich auf den Aufbau eines Mitarbeiterteams. Damit dieses Ziel erreicht werden kann, braucht es einen kontinuierlichen Wegprozess in der Pfarrei, eine gute Begleitung und Förderung der Laien. Wachstum braucht Zeit, Geduld und Kontinuität.

Wie es dazu kam...

Das Pastoralkonzept WeG und der entsprechende Arbeitskreis sind kontinuierlich aus der Praxis entstanden. Zu Beginn stand meine Erfahrung mit dem erwähnten, ersten selbst entwickelten Glaubenskurs 1987. Von den damals 150 Teilnehmenden bezeugten viele, dass sie in für sie neuer Weise Gottes Liebe erfahren hätten. Sie wünschten, den «neuen» Weg weiterzugehen und es entstanden erste Kleingruppen. Durch das gute Echo der Teilnehmenden konnte ich das Glaubensseminar auch an anderen Orten durchführen. So begann ein Weg, der sich bis heute stetig entfaltete.

Von Anfang an war der heutige Diakon Marcel Bregenzer, Sursee, bei Ausarbeitung und Vermittlung der Seminare mit dabei. Schon bald gab er selbst solche Seminare. Durch den Kontakt und die Freundschaft mit dem deutschen Priester Klemens Armbruster begann ab 1990 diese Arbeit auch im Bistum Freiburg im Br. Fuss zu fassen. Die Zusammenarbeit von Diakon Urban Camenzind und Marcel Bregenzer führte 1994 zur Gründung der «Arbeitstelle für Pfarrei-Erneuerung».

In dieser wachsenden länderübergreifenden Zusammenarbeit wuchs die pastoralen Idee «Wege erwachsenen Glaubens» (WeG) 1998 heran. In der Folge gründeten wir das «Internationale Projektteam Wege erwachsenen Glaubens» (IPW). Neben den bereits erwähnten Personen gehören auch Theresa Herzog (Rechtsanwältin, Theologin TKL, Präsidentin des Diözesanen Seelsorgerates Basel) sowie Professor P. Dr. Hubert Lenz dazu. Es gibt heute sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland je zwei Zentren, die «Wege erwachsenen Glaubens» verbreiten.[1]

Materialien

Im Rahmen der Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustausches im IPW ist eine Fülle von praxiserprobtem Material entstanden, das in drei Kategorien eingeteilt werden kann:

1. Vorbereitung eines WeG-Projektes: Hier geht es darum, insbesondere bei pfarreilichen Gremien, das Bewusstsein für Glaubensweitergabe an Erwachsene zu wecken, einen Entscheid zu fällen, das Projekt zu starten und ein erstes Vorbereitungsteam vor Ort zu bilden.

2. Glaubenserneuerung: Dann wird ein erstes Glaubensseminar durchgeführt. Dafür stehen vier verschiedene Startseminare zur Auswahl: *Neu anfangen; Komm und sieh!; Das Feuer neu entfachen* sowie als Spezialvariante der *Alphalive-Kurs.* Je nach der Situation vor Ort wird das am besten geeignete Seminar ausgewählt.

Für den weiteren Weg stehen drei vertiefende Seminare zur Verfügung: *Vater unser; Eucharistie – ein Weg der Wandlung* und *Brannte uns nicht das Herz – eine Einführung ins innere Gebet.* Zwei weitere Glaubensseminare sind zurzeit in der Erprobungsphase: *Wenn das Herz Feuer gefangen hat – Einladung zur bleibenden Freundschaft mit Christus sowie Christus in der Kirche. Katholische Schätze entdecken.*

[1] Projektteam WeG/WeG Verlag, Jonschwil/Tobel, Arbeitsstelle Pfarrei-Erneuerung, Sursee, Seelsorgeamt der Erzdiözese Freiburg i. Br., Theologische Hochschule / Forum Vinzenz Pallotti, Vallendar. Kontakt siehe: www.wege-erwachsenen-glaubens.org

3. Glaubensvertiefung: Nach jedem Glaubensseminar wird ein vertiefender Glaubensweg in pfarreilichen Kleingruppen angeboten. Auch dafür stehen verschiedene bewährte und situationsangepasste Unterlagen zur Verfügung. (Materialien siehe: www.wege-erwachsenen-glaubens.org).

Das WeG-Konzept will vor Ort einen Prozess auslösen, bei dem sich die Angebote Glaubensseminar und Vertiefungswege kontinuierlich abwechseln, so dass immer weitere Kreise angesprochen und einbezogen werden können.

Spezialfall Alphalive-Kurs[2]

Der Alphalive-Kurs ist der einzige Kurs, der nicht von unserem Team entwickelt wurde. Dieser Kurs betrifft ca. 10% all unserer Arbeit im Dienste der Pfarreien. Das ganze Pastoralkonzept WeG kommt in den meisten Orten ohne dieses Modul aus.

Dieser aus dem anglikanischen Bereich stammende Basiskurs hatte in kurzer Zeit weltweit einen unerhörten Zuspruch gefunden und wurde im deutschsprachigen Raum immer häufiger auch in katholischen Gemeinden angeboten. Als ich den Alpha-Kurs 1997 kennen lernte, war mir klar, dass dieses Modell eine interessante und gute Ergänzung zu unseren bisherigen Glaubenseminaren darstellen könnte.

So habe ich in einem langwierigen Prozess versucht, den Kurs für katholische Gläubige fruchtbar zu machen. Es war mir ein Anliegen, den Kurs von freikirchlichen Eigenheiten zu befreien.

Zu diesem Kursmodell, das oftmals kontrovers diskutiert wird, einige Klärungen.

– Das Ganze sehen

Der Erfolg des Alpha-Kurses hängt wesentlich vom Zusammenspiel verschiedener Elemente ab. Hierbei hat das Mitarbeiterteam, das für seine Aufgabe speziell geschult wird, eine Schlüsselfunktion. Entscheidend ist auch, dass die Voraussetzungen in der Pfarrei und im Seelsorgeteam gegeben sind.[3]

– Die Referate

Das Referentenhandbuch für katholische Christen zum Alpha-Kurs wurde im Auftrag der Schweizerischen Bischofskonferenz durch Weihbischof Martin Gächter und einen weiteren Theologen geprüft und anschliessend wurde der Kurs als geeignete Form einer segensreichen Neuevangelisierung empfohlen.[4] Die Referate bieten *eine* mögliche Darlegung des Inhaltes. Alle Referierenden sind eingeladen, frei mit dem Text umzugehen. Entscheidend ist, dass sie Zeugen und Zeuginnen sind.[5]

– Umgang mit Fragen

Die Fragen der Teilnehmenden werden sehr ernst genommen. Sie finden einen breiten Raum in den Gesprächsgruppen. Dabei werden weder Ratschläge noch Patentantworten erteilt. Die Intention zielt darauf, dass die Teilnehmenden selbst Antworten auf ihre Fragen finden. Auch ist allen klar, dass es Fragen gibt, die offen bleiben.

– Früchte

Seit dem Jahr 2000 habe ich zusammen mit meinem Mitarbeiterteam über 40 Alphalive-Kurse in der Schweiz und im benachbarten Ausland begleitet. Fast alle Teilnehmenden meldeten auf den Evaluationsbogen zurück, dass sie eine Verlebendigung des Glaubens gefunden haben und dass für sie die Erfahrung christlicher Gemeinschaft wichtig wurde.[6] An vielen Orten sind Pfarreigruppen entstanden, bis zu 70% der Teilnehmenden haben in Kleingruppen weitergemacht. Ein heutiger Priesteramtskandidat hat durch einen Alphalive-Kurs seine Berufung gefunden.

Die Verbreitung

Das Pastoralkonzept «Wege erwachsenen Glaubens» (WeG) ist ein Modell unter vielen anderen guten Formen der Glaubensweitergabe. In den vergangenen Jahren hat sich die hier beschriebene Form der Erwachsenenkatechese wie folgt verbreitet:

– In Deutschland sind in den letzten fünf Jahren über 430 unserer Glaubensseminare in Pfarreien durchgeführt worden.

– Klemens Armbruster ist seit 2000 Diözesanreferent (zu 50%) für «Wege erwachsenen Glaubens» im Bistum Freiburg i. Br. tätig.

– Professor Dr. P. Hubert Lenz ist neben seiner Professur an der Pallottinerhochschule in Vallendar offiziell (mit Teilpensen) in den Bistümern Trier und Limburg beauftragt, «Wege erwachsenen Glaubens» zu initiieren und zu fördern.

– Bei uns in der Schweiz sind, initiiert durch die beiden Teams Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung und Projektteam WeG in den letzten fünf Jahren ca. 80 Glaubensseminare durchgeführt worden.

– Mit unseren Materialien wird seit längerem in Italien und Holland und neuerdings auch in Kroatien und Belgien gearbeitet. Eine erste französische Übersetzung ist im Entstehen.

Schlussgedanken

In der heutigen pluriformen Situation von Kirche und Gesellschaft braucht es verschiedene Zugangswege zum Evangelium. Ein vielfältiges Angebot ist auch deshalb nötig, weil die Menschen an verschiedenen «Orten» stehen und zum Teil sehr unterschiedliche Lebenserfahrungen mitbringen. Dabei lassen sich einige mehr vom Intellekt, andere mehr vom Herz her, wieder andere durch Gemeinschaftserlebnisse ansprechen. Ich freue mich, wenn eine Vielfalt neuer Modelle der Glaubensweitergabe entstehen, die einander ergänzen und befruchten, damit immer mehr Erwachsene vom Evangelium angesprochen werden können und Jesu Christus nachfolgen.

Leo Tanner

[2] In der SKZ 174 (2006), Nr. 44, 724.729–732 unter dem Thema: «Erwachsenes Christentum fördern» von Frau Professorin Dr. Monika Jakobs ist von drei Kursen, die es gäbe, die Rede. Dazu ist anzumerken, dass unser Angebot zunächst ein umfassendes Konzept ist, das verschiedene – über Jahre erprobte – Kurse beinhaltet. Dabei ist der Alphalive-Kurs nur einer und erst recht noch ein Spezialfall.

[3] Vgl. «Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs» (WeG Verlag), 71–73.

[4] Siehe «Referentenhandbuch für katholische Christen zum Alpha-Kurs» (WeG Verlag), 3.

[5] «Es ist ganz wichtig, dass man durch eine gute Vorbereitung das Thema verinnerlicht hat. So darf und soll das Thema zu einem persönlichen Glaubenszeugnis werden, das ermutigt. Dabei erfahren die Gäste auch, dass die Referenten nicht auf alles eine Antwort geben können, dass sie manchmal auch unsicher sind und selber Fragen haben. Im Referat geben sie das weiter, was sie verstanden haben. Auch für sie bleibt der Glaube ein Weg, auf dem sie auf Gottes Geist vertrauend, Schritt um Schritt weiter gehen» (Referentenhandbuch für katholische Christen zum Alpha-Kurs, 10).

[6] Dies entspricht auch den Umfrageergebnissen des Pastoralamtes des Bistums Basel bei 14 katholischen Pfarreien, die Alphalive-Kurse durchgeführt haben.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Ernennungen
Anthony Chukwu als Pfarrer der Pfarrei Johannes der Täufer Laufenburg (AG) im Seelsorgeverband Schynberg per 3. Dezember 2006;
Christof Klingenbeck-Ehrler als Gemeindeleiter der Pfarrei Herz Jesu Laufen (BL) per 3. Dezember 2006;
Sylvester Kwiatkowski als Pfarrer der Pfarrei St. Nikolaus Bremgarten (AG) per 3. Dezember 2006;
Georges Schwickerath als Pfarrer der Pfarrei Bruder Klaus Bern per 3. Dezember 2006;
Martin Walter als Pfarrer der Pfarrei St. Peter und Paul Willisau (LU) per 3. Dezember 2006.

Eine Missio canonica haben erhalten:
Anthony Chukwu als mitarbeitender Priester mit Pfarrverantwortung in der Pfarrei St. Peter und Paul Sulz (AG) im Seelsorgeverband Schynberg per 1. Dezember 2006;
Diakon *Matthias Drögsler* als Gemeindeleiter ad interim für die Pfarrei Bruder Klaus Hermetschwil (AG) und als Pastoralassistent in der Pfarrei St. Nikolaus Bremgarten (AG) per 1. Dezember 2006;
Diakon *Ulrich Harzenmoser* als Gemeindeleiter ad interim in der Pfarrei St. Peter und Paul Sulz (AG) im Seelsorgeverband Schynberg per 1. Dezember 2006;
Beat Poletti als Seelsorger des Aids-Pfarramtes beider Basel per 1. Dezember 2006;
Dr. *Josef Schenker* als Vikar für die Pfarrei St. Martin Olten (SO) per 1. Dezember 2006.

Bistum Basel – Diözesaner Seelsorgerat: Neue Wege suchen zu den Menschen hin, 3. Sitzung, 24./25. November 2006 im Centre St-François, Delémont (JU)
Die Mitglieder des diözesanen Seelsorgerates beraten die Leitsätze des Pastoralen Entwicklungsplanes hinsichtlich deren Realisierung und Umsetzung. Sie entscheiden sich für eine neue medienwirksame Aktion zur Sichtbarkeit des Rates und beginnen die Beratung zum Thema «Geschiedenenpastoral».
In zwei Themengruppen diskutierten die Mitglieder des Rates die Leitsätze der Kerndokumente des Pastoralen Entwicklungsplanes zum Thema «Den Glauben ins Spiel bringen». Sie fragten sich: Was bauen wir? Wo gehen wir an die Realisierung und wie soll diese aussehen? Die erste Gruppe behandelte das Thema «Zukunft und Struktur des Religionsunterrichtes der Familien- und Gemeindekatechese.» In der zweiten Gruppe wurde die Frage diskutiert «‹Unsichtbare Christen› am Glaubensleben beteiligen». Aus beiden Gruppen kam eine reichhaltige Ideenbörse zurück ins Plenum.

Zur Katechese, einige Beispiele:
Es müssen neue Modelle entwickelt werden zur Weitergabe des Glaubenswissens und der Traditionen.
Religionsunterricht könnte auch in Familien stattfinden gemeinsam mit Kindern und Eltern.
Gemeinschaftsfördernde Erlebnisse für Familien ermöglichen.
Schaffung eines Antwortenkatalogs für Fragen von Kindern.

Zum Glaubensleben, einige Beispiele:
Man sollte täglich in der Kirche Gebetsstunden finden.
«Aufsuchende Kirche» sein, zu den Menschen hingehen – Glauben in Gemeinschaft erleben.
Das öffentliche gemeinsame Gebet der Seelsorgenden (Stundengebet!).

Diese Vorschläge fliessen ein in die Erarbeitung von Schwerpunktbereichen zum Pastoralen Entwicklungsplan.

Neue Aktion des Diözesanen Seelsorgerates
Aus verschiedenen Vorschlägen wählte der Rat ein Thema aus für eine neue Aktion mit Sichtbarkeitswirkung in der Öffentlichkeit. Dabei legte sich die Mehrheit auf folgendes Thema fest: «Gebet, Reden und Sprechen mit Gott». Es wurde eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die darüber beraten soll, wie das Thema angegangen werden kann, welche Aktionen daraus entstehen könnten und wo erste Grundlagen gesetzt werden. Erste Vorschläge sollten bis zur nächsten Ratssitzung im März 2007 vorliegen.

Postulat «Geschiedenenpastoral»
Was tun für Menschen, deren Ehe geschieden ist. Bischof Kurt Koch möchte für sein Handeln als Bischof und für die Suche nach Wegen den Rat des Seelsorgerates einholen. So wurde in einer ersten Lesung die Frage der «Geschiedenenpastoral» andiskutiert. Das Thema wird an der nächsten Sitzung im Frühjahr 2007 vertieft behandelt. Somit kann an dieser Stelle noch nicht von Ergebnissen berichtet werden.

Hans-E. Ellenberger

BISTUM CHUR

Priesterweihen
Am Samstag, 25. November 2006, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz folgende Diakone zu Priestern geweiht:
Matthias Horat, geboren am 29. Juni 1976 in Schwyz, von Schwyz, wohnhaft in Winterthur (ZH);
Axel Landwehr, geboren am 16. Juli 1953 in D-Bremen, von Deutschland, wohnhaft in Wädenswil (ZH);
Patrick Lier, geboren am 25. April 1972 in Zürich, von Kappel a. Albis (ZH), wohnhaft in Wetzikon (ZH);
Stephan Loppacher, geboren am 20. Juni 1979 in Schwyz, von Trogen (AR), wohnhaft in Dietikon (ZH).

Ernennungen
Diözesanbischof Amédée Grab ernannte die Neupriester
Matthias Horat zum Vikar der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur;
Axel Landwehr zum Vikar der Pfarrei Wädenswil und zum Spitalseelsorger am Spital Zimmerberg in Horgen;
Patrick Lier zum Vikar der Pfarrei Wetzikon;
Stefan Loppacher zum Vikar für den Seelsorgeraum Dietikon/Schlieren.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM SITTEN

Diakonenweihe
Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat am Sonntag, 26. November 2006, in der Pfarrkirche von Visp anlässlich seines Pastoralbesuches den Pastoralassistenten *Damian Pfammatter* von Visp zum Ständigen Diakon geweiht. Damian Pfammatter wird weiterhin in der Pfarrei von Visp als Ständiger Diakon tätig sein.

Schliessung der Büros der Bischöflichen Kanzlei zwischen Weihnacht und Neujahr
Vom Montag, 25. Dezember 2006, bis Dienstag, 2. Januar 2007, werden die Büros der Bischöflichen Kanzlei geschlossen bleiben. Wichtige Angelegenheiten während dieser Zeit sind schriftlich per Post oder per Fax (027 329 18 36) oder auf dem Telefonbeantworter (027 329 18 18) mitzuteilen.
Wir danken allen für ihr Verständnis und wünschen gesegnete Weihnachtstage und ein gutes neues Jahr.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden
Eduard Christen SMB

Während einer Sitzungswoche des Generalrates der Missionsgesellschaft Bethlehem erlitt sein Sekretär Eduard Christen einen Hirnschlag, an dessen Folgen er zwei Tage später, am 16. November 2006, im Missionshaus Bethlehem Immensee starb. Geboren am 8. Mai 1925 in Weggis (LU), schloss er sich 1946 der Missionsgesellschaft Bethlehem an. Nach seiner Priesterweihe 1952 und dem Studium von Anglistik an der Fordham Universität in New York wirkte er während 13 Jahren als Englischlehrer am Gymnasium in Immensee und als Redaktor der englischen Ausgabe der Zeitschrift Bethlehem, bevor er vor 37 Jahren zum Sekretär in der Missionsgesellschaft Bethlehem ausersehen wurde. Diesen Dienst übte er in grosser Treue und Hilfsbereitschaft aus. Auch für die Arbeitsgemeinschaft der Missionsinstitute (AGMI) war er seit ihrem Bestehen ihr unermüdlicher Sekretär.

Als Ausgleich zu seiner Büroarbeit übernahm er im März 1979 die Seelsorgsaushilfe auf dem Stoos (SZ), die er bis zu seinem Tod mit ganzem Herzen und grosser Beliebtheit ausübte. Unter grosser Anteilnahme wurde er am 21. November auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft in Immensee begraben.

WORTMELDUNG

Klarheit durch Dialog gewinnen

Dialog ist anspruchsvoll. Im Durch-Sprechen (= dia logein) entsteht von Fall zu Fall Klarheit über ein gemeinsames Anliegen oder Projekt. Wer möchte bestreiten, dass sich ihm im Fall des interreligiösen Gesprächs nicht immer wieder Hindernisse in den Weg stellen. Die Suche nach gegenseitiger Verständigung bleibt herausfordernd, weil sich nicht selten gröbere Verstörungen einstellen.

In dieser Hinsicht ist die Vorlesung, die Benedikt XVI. Mitte September in Regensburg vorgetragen hat, zu einem besonders verstörenden Ereignis geworden. Ob sie in ihrem Hauptanliegen – für die pluralistische Gegenwart Glaube und Vernunft in grösseren Einklang zu bringen – zu einem vorläufigen Ziel gelangt ist, muss offen bleiben. Dass dagegen das Anliegen des angestrebten Dialogs mit den verschiedenen islamischen Glaubensgemeinschaften Schaden gelitten hat, ist ebenfalls mit verstörender Ernüchterung festzustellen. Und dies auch nach eingehender Lektüre der Vorlesung selber und einzelner Kommentierungen dazu.

Projekte des Religions-Dialogs der letzten Jahrzehnte waren, sofern sie von Kirchenleitungen mitgetragen wurden, auf Erfahrungen an zahlreichen Orten (vor allem Asien) abgestützt. Und so unterschied man auch auf höchster Ebene vier Arten des Dialogs. Ob man sie seither genügend förderte, bleibt im Rückblick auf die vergangenen 15 Jahre eindringlich zu fragen. Denn 1991 formulierte der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog (vormals: Sekretariat für Nichtchristen) sehr offen und praktisch motivierend:

«Es gibt verschiedene Arten des interreligiösen Dialogs. Es mag sinnvoll sein, jene, die das 1984 veröffentlichte Dokument des Päpstlichen Rates für Interreligiösen Dialog erwähnte, in Erinnerung zu rufen. Dieses Dokument sprach von vier Arten des Dialogs, ohne jedoch in Anspruch zu nehmen, eine Rangordnung unter diesen vier Formen aufzustellen:

Der Dialog des Lebens, in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen, indem sie Freud und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwernisse miteinander teilen.

Der Dialog des Handelns, in dem Christen und Nichtchristen für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen zusammenarbeiten.

Der Dialog des theologischen Austausches, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen geistlichen Werte zu schätzen lernen.

Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen, z. B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht.» (Dialog und Verkündigung 1991, Nr. 42; vgl. www.dbk.de/schriften/verlautbarungen/index.html).

Auf diesem Hintergrund ist je neu zu klären, für welchen Dialog man sich wann und wie einsetzt? Welche Dialog-Gefässe bestehen bzw. noch entstehen müssen, um faktisch das Anliegen interreligiöser Begegnungen voranzubringen? Die zwei Religionen Christentum und Islam haben einige Probleme gemeinsam. Ulrich Schoen (*1926) hat dafür als einer unter vielen «Brückenmenschen» zwischen Kulturen und Religionen über Jahre persönlich im Mittelmeerraum gelebt und dazu geforscht. In «Gottes Allmacht und die Freiheit des Menschen. Gemeinsames Problem von Islam und Christentum» (1. Aufl. 1976, erw. Neuaufl. 2003 vgl. www.lit-verlag.de) kommt er zum Schluss, dass der «Ort des Dialogs … die Oasen der Freundschaft (wären), in denen am Abend – nach der Hitze und den Kämpfen des Tages – die unterschiedlichen Motivationen und Glaubensinhalte im Gespräch bezeugt werden» (ebd. 222).

Stephan Schmid-Keiser

BÜCHER

Wandkalender «Atem der Seele 2007»

Mit 26 Postern und einer Posterschiene zur Präsentation. (St. Benno Verlag) Leipzig 2006. Alle 24 Kalendermotive auch als Fotoposter.

Mit 24 bezaubernden Fotoaufnahmen aus der Natur und einprägsa-

Der Minikalender 2007 ist da!

«Auf Empfang»: Heutzutage sind wir fast ständig auf Empfang. In der Schule, im Beruf, in der Freizeit, zu Hause. Die Erfindungen unserer Zeit, wie Natel, E-Mail, Internet machen uns in der Tat zu ständig Erreichbaren. Auf Empfang zu sein, bedeutet aber auch für andere und deren Bedürfnisse sensibel zu sein.

Ein spannendes Thema, das auf 56 Seiten unterschiedliche Betrachtungsweisen verspricht – mit unterhaltsamen wie besinnlichen Texten, mit starken Fotos und Illustrationen und monatlichen SMS-Gebeten. Ausserdem: die Namens- und Feiertage sowie genügend Platz für Notizen.

Zu erfahren gibt's viel: Etwa, welche Tiere ständig auf Empfang sind, wie die Kirchenglocken per Mausklick funktionieren, was unsere Körperhaltungen im Gottesdienst bedeuten, worauf es im Beruf des Journalisten ankommt, wie Flüchtlinge in der Schweiz empfangen werden, was unter der Réception Gottes zu verstehen ist, wie Minis im Gottesdienst auf Empfang bleiben und vieles andere mehr!

Der Wandkalender ist ein sinnvolles Geschenk für alle Ministrantinnen und Ministranten.

Der Kalender kostet 8 Franken und ist erhältlich via www.tut.ch, info@tut.ch oder Telefon 041 410 19 60. Aktion: Ab 10 Exemplaren profitieren Sie vom attraktiven Staffelrabatt!

Minikalender, tut-Verlag, St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5.

men Aussagen von bedeutenden Menschen möchte uns dieser Kalender durch das Jahr 2007 führen. Mitten im Alltag regt er uns zum Betrachten, Staunen und Nachdenken an. Auf meisterhafte Weise ist so dargestellt, was Adalbert Stifter (1805–1868) folgendermassen in Worte gesetzt hat: «Die grossen Taten der Menschen sind nicht die, welche lärmen. Das Grosse geschieht so schlicht, wie das Rieseln des Wassers, das Fliessen der Luft, das Wachsen des Getreides.»

Jakob Bernet

Fürbitten

Neue Fürbitten (Lesejahr C) für alle Sonntage, für Hochfeste und weitere Feiertage. (benno Verlag) Leipzig 2006, 115 Seiten.

Die Benediktinerinnen der Abtei St. Gertrud, Alexanderdorf (Bundesland Brandenburg), legen uns diese Fürbitten für das bald beginnende Lesejahr C vor. Sie tun es im Wissen um die nie versiegende Kraft, die ausgeht von der Feier des Herrenjahres und um den Bezug zu den aktuellen Ereignissen in Kirche und Welt, der dem Beten der versammelten Pfarrei Flügel verleiht. So sind die einzelnen Bitten einfach formuliert. Gerade diese Schlichtheit regt an, sie zu erweitern mit dem, was uns ein Herzensanliegen ist. *Jakob Bernet*

Wenn Gott zum Menschen kommt

Anton Rotzetter: Der Stern des Messias. Psalmbetrachtungen für Advent und Weihnachten. (Herder) Freiburg–Basel–Wien 2004, 160 Seiten.

Für jede Adventswoche und für Weihnachten hat Anton Rotzetter einen Psalm ausgewählt, den er in der Übersetzung der Herder-Bibel (1966) und in einer eigenen Übertragung mit starken Anspielungen an unser jetziges Erleben und Wahrnehmen darbietet. Aus starkem Eingehen auf die Stringenz biblischer Aussagen vermittelt er dem Lesenden reiche Anregungen zum Weiterdenken. Wer dieses Buch liest, erlebt den Advent als eine ruhige und Weihnachten als eine hohe Zeit.

Jakob Bernet

Autoren dieser Nummer
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Prof. Dr. *Stephan Leimgruber*
Geschwister-Scholl-Platz 1
D-80539 München
leimgruber@kaththeol.uni-muenchen.de
Prof. Dr. *Karl Schlemmer*
Schleifweg 48
D-90409 Nürnberg
karl.schlemmer@t-online.de
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
Kath. Pfarramt St. Agatha,
Kirchweg 6
6033 Buchrain (LU)
schmidkeiser@bluewin.ch
Pfarrer *Leo Tanner*
Kirchstrasse 3
9243 Jonschwil
leo.tanner@gmx.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76
8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Lebensschulen

www.absk.ch

Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken ABSK Luzern, Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat

sarnen

Katholische Kirchgemeinde Sarnen

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Sarnen (bestehend aus den Pfarreien Sarnen, Kägiswil und Schwendi) sucht auf 1. August 2007 oder nach Vereinbarung

einen Diakon oder einen Pastoralassistenten oder eine Pastoralassistentin

mit besonderer Verantwortung als Ansprechsperson für die Pfarrei Kägiswil

Sie leiten die Pfarrei Maria Himmelfahrt (1100 Pfarreimitglieder) und vertreten sie nach innen und aussen. Liturgisch wirken Sie auch in der Pfarrei Sarnen. Die drei Pfarreien befinden sich im Aufbau einer verstärkten seelsorglichen Zusammenarbeit (Seelsorgeraum).

Wir wünschen uns eine Person, der/die
- motiviert ist und Freude am kirchlichen Dienst zeigt
- Eigeninitiative, Offenheit und Berufserfahrung mitbringt
- Pfarreitraditionen schätzt und offen ist für Neues
- jemand, der es versteht, Personen und Gruppen zu leiten und zu begleiten
- bereit ist zur verstärkten Zusammenarbeit mit den beiden anderen Pfarreien
- die nötigen Qualifikationen aufweist

Wir bieten:
- Gestaltungsfreiheit für eigenverantwortliches Wirken
- Unterstützung durch engagierte und aufgeschlossene Freiwillige
- aktive Vereine und Gruppen
- eigenes Pfarrhaus, moderne stimmungsvolle Pfarrkirche und angenehme Pfarramtsräume

Sie haben Interesse? Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an: Katholische Kirchgemeinde Sarnen, Ressort Personal, Pfarrgässli 4, 6060 Sarnen.

Für nähere Auskünfte zur ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an den bisherigen Amtsinhaber, Gemeindeleiter Konrad Schelbert, Telefon 041 660 15 81, oder E-Mail pfamt.kaegiswil@bluewin.ch

Owi lacht.

Bücher über stille Nächte, entsprungene Rosse und andere Adventsgeschichten.
Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74
Postfach, 3000 Bern 7

Telefon 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch
www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 50.– liefern wir portofrei.

voirol

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

Eine lebendige Pfarrei sucht ab sofort für die neu geschaffene Stelle einen/eine

PFARREI ST. BENIGNUS

Jugendarbeiter/-in 50%

Ihre Arbeitsschwerpunkte
- kirchliche und offene Jugendarbeit
- Ansprechperson der Pfarrei in Kinder- und Jugendfragen
- Entwicklung und Umsetzung von Projekten mit und für Kinder und Jugendliche
- Präsesfunktion beim Pfarrei-Sommerlager
- Vernetzungsarbeit mit verschiedenen Organisationen und Behörden

Unsere Anforderungen
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- qualifizierte Ausbildung und Erfahrung in kirchlicher und offener Jugendarbeit
- selbständiges Arbeiten und Teamfähigkeit
- hohe Sozialkompetenz, Belastbarkeit und Konfliktfähigkeit
- Bereitschaft zu unregelmässigen Arbeitszeiten
- Ausgeprägte kommunikative und integrative Fähigkeiten

Es erwartet Sie eine sehr interessante Tätigkeit in einem aufgestellten Pfarreiteam. Wir gewähren Ihnen Freiraum für kreatives Arbeiten und die Unterstützung durch die Gremien der Pfarrei.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Gemeindeleiter Ludwig Widmann, Telefon 043 288 70 70, gerne zur Verfügung. Weitere Informationen zur Pfarrei ersehen Sie unter www.benignus.ch.

Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen mit Foto richten Sie bitte an die Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Frau Silvia Boos, Schärackerstrasse 14, 8330 Pfäffikon (ZH).

AZA 6002 LUZERN
7336 / 38
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn
000000360
000038
SKZ 49 7.12.2006

Hilfe mit Aushilfen

Das Friedensdorf Broc (FR) arbeitet sehr gut. Aber es benötigt Geld. Ich selber nicht mehr. So geht der ganze Erlös meiner Aushilfen ans Friedensdorf Broc, PC 60-28387-2.

Thomas Hasler, em. Pfarrer St. Klemens, 6030 Ebikon
Telefon 041 429 32 33

Die SKZ unterstützt diese nachahmenswerte Idee durch ein Gratisinserat.

Gratisinserat

B LDUNG

Spendenkonto PC 60-19191-7

www.fastenopfer.ch

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch